

Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Japan

Bernd Ottnad

Inhaltsübersicht

Einleitung

Vorspiele im 17. und 18. Jahrhundert

Die preußische ostasiatische Expedition 1859/62 und ihre Auswirkungen auf Baden und Württemberg

Die Entwicklung der Beziehungen bis zum Ersten Weltkrieg:

a) auf handelspolitischem Gebiet

b) im Bereich von Wissenschaft, Kultur und Politik

Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Wiederaufnahme und Entfaltung der Beziehungen seit 1945

Beziehungen zwischen Völkern und Staaten sind ein vielschichtiger, oftmals schillernder Begriff, was Zusätze wie normale oder gespannte, freundschaftliche oder besondere Beziehungen andeuten. Ihre Grundlage bilden teils bewußt aus militärischem und wirtschaftlichem Zwang oder Kalkül aufgenommene Kontakte, teils aber auch dem Zufall zu verdankende persönliche Begegnungen von schicksalhafter Auswirkung. Geschichtliches Leben im weltweiten Rahmen, wie auch die engbegrenzte innenpolitische Lage wirken auf sie ein und bestimmen das Maß ihrer Intensität und ihrer Dauer. Konkrete Anlässe, wie Höflichkeitsbesuche wichtiger Repräsentanten, der Abschluß eines Handelsvertrags, eines Kultur- oder Wirtschaftsabkommens, und nicht zuletzt auch sportliche Veranstaltungen von Rang vermögen sie in das Interesse der Öffentlichkeit zu rücken.

Daß die Frage nach den Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten – worunter hier der historisch-geographische Raum des Landes Baden-Württemberg zu verstehen ist – und Japan bislang von der Landesgeschichte noch nicht behandelt worden ist, nimmt nicht wunder. Liegt das fernöstliche Kaiserreich nicht zu weit ab, als daß sich auf den ersten Blick kaum mehr als eine Reihe unverbindlich er-

scheinender Vorfälle ergäbe, die, nun zu einem bunten Strauß zusammengestellt, nur durch das Band einer überanstrengten Deutung als Zusammenhang vorgestellt würden?

Und weiterhin: die am 11. August 1919 in Kraft getretene Weimarer Verfassung hatte in Artikel 6 die Beziehungen zum Ausland, die Behandlung der Staatsangehörigkeit und die Wehrverfassung zur ausschließlichen Zuständigkeit des Reiches gemacht. Damit wurden die deutschen Länder ihrer in den letzten Jahren des Kaiserreichs bereits dahinschwindenden Souveränität vollends entkleidet. Sie waren somit, verfassungsrechtlich gesehen, gar nicht mehr in der Lage, Beziehungen im außenpolitischen Sinn zu pflegen, also offizielle Geschäftsträger, Generalkonsuln, Gesandte oder Botschafter bei ausländischen Staaten oder Mächten zu unterhalten. Kann im Hinblick auf diesen Sachverhalt überhaupt im vollen oder aber abgeschwächten Sinn des Wortes von Beziehungen des deutschen Südwestens zu Japan die Rede sein, besonders in der Zeit nach 1919?

Die folgenden, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Ausführungen wurden angeregt durch einen dienstlichen Auftrag anlässlich des Antrittsbesuchs, den der neue japanische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, FUMUHIKO KAI, der baden-württembergischen Landesregierung am 10. März 1971 in Stuttgart abstattete. Sie erlauben, wie wir meinen, diese aufgeworfenen Fragen, wenn gleich mit einer gewissen Einschränkung, bejahend zu beantworten; darüber hinaus lassen sie erkennen, wie räumliche Entfernungen und verfassungsrechtlich gezogene Grenzlinien durch wirtschaftspolitische Momente wie durch aus dem personalen Bereich erwachsene Verbindungen in erstaunlicher Weise überspielt werden und daß sogar Emotionales in nüchternem staatspolitischen Verhalten unterschwellig mitschwingt und seine Richtung zu beeinflussen vermag. Dabei darf freilich nicht übersehen werden, daß die Beziehungen des deutschen Südwestens zu dem fernöstlichen Land in den größeren Rahmen

der deutsch-japanischen Beziehungen eingelassen sind, an denen alle Glieder des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, des Dritten Reichs und der Bundesrepublik Deutschland mehr oder weniger, durch einzelne Personen aber in besonderem Maße beteiligt sind. Dialektisch freilich und aus dem Wissen der adäquaten Verursachungen im historischen Wirkgeflecht her gesehen, ist andererseits festzuhalten, daß die Komplexität der deutsch-japanischen Beziehungen durch die Hervorhebung des vom deutschen Südwesten geleisteten Beitrags erst richtig deutlich, ja vielleicht sogar erst eigentlich verständlich wird.

Als der nordamerikanische Kommodore PERRY im Frühjahr 1853 mit einem Geschwader vor der Küste Japans aufkreuzte und seine «schwarzen Schiffe» dessen Häfen im Juli des Jahres gewaltsam öffneten, um einen Handelsvertrag zu erzwingen – der Schwäbische Merkur brachte erst in Nr. 216 vom 18. Oktober darüber einen ausführlichen Bericht –, ging eine Epoche der japanischen Geschichte zu Ende. Fast ein Vierteljahrtausend lang hatte sich das Inselreich nach außen nahezu hermetisch abgeschlossen und nur Holland, als einzigem Land, gestattet, Kontakte zu pflegen. Im Inneren hatte es mit Strenge altjapanische Sitten und Einrichtungen gewahrt. Seine Kaiser, zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilt, residierten seit etwa 1600 in Kioto, während die Regierungsmacht in den Händen der feudalen Schogune lag. Die durch die fremden Mächte bewirkte Aufspaltung dieser sich selbst auferlegten Isolation gab dem Land den Weg frei in eine neue Zeit. Nach heftigen inneren Wirren setzte 1868 der Wiederaufstieg des nationalen Kaisertums ein, es begann die Meiji-Ära. Zur gleichen Zeit öffnete sich das Land in einer nahezu rückhaltlosen Weise der westlichen Zivilisation, verband aber diese Öffnung mit der nationalen Forderung, das Vaterland mit allen Mitteln und auf schnellstem Wege in einen den fremden Mächten ebenbürtigen Staat umzuwandeln.

In welchem Ausmaß die Wandlung zu einer Großmacht westlicher Prägung, ein Umwandlungsprozeß epochalen Ausmaßes sich vollzog, zeigen die Ereignisse innerhalb eines kurzen Zeitraums: Das um 1850 etwa 30 Millionen zählende, in spätmittelalterlich feudalen Zuständen lebende japanische Volk hatte nach wenigen Jahrzehnten die Folgen einer jahrhundertelangen Abgeschlossenheit überwunden. Im chinesisch-japanischen Krieg 1894 bis 1895, dem Beginn des schicksalschweren Marsches auf China, faßte Japan wider alle Erwartung der Experten erstmals Fuß auf dem asiatischen Kontinent. Zum Erstaunen der Welt besiegte es im rus-

sisch-japanischen Krieg 1904–1905 nicht nur die damals größte Militärmacht, durch seinen Sieg in der Seeschlacht von Tsushima, die über das Militärische hinaus originäres schöpferisches Können offenbarte, trat es in die Reihe der Großmächte ein.

Japans Stellung beruhte jedoch nicht allein auf kriegesischen und damit augenscheinlichen Erfolgen, deren Ende die apokalyptischen Rauchpilze von Hiroshima und Nagasaki markieren, sie erwuchs aus dem ungebrochenen Lebenswillen dieses begabten Volkes, das gerade auch nach der totalen Niederlage von 1945 alle Kräfte zusammenschloß für einen neuen Weg, auf dem es unter den Industrienationen der Erde hinter den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine führende Stellung erreichte.

Dieser skizzenhaft angedeutete Aufriß der modernen japanischen Geschichte seit dem Eintritt des Landes in den Kreis der Mächte macht die angesichts des sprichwörtlich bekannten schwäbischen Fernwehs unverständlich anmutende Feststellung erklärlich, daß sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts keine Auswanderer aus dem deutschen Südwesten in Japan nachweisen lassen. Das schon immer dichtbevölkerte Inselreich, von dem nur rund ein Sechstel als Siedlungsland bezeichnet werden kann, während der übrige Teil aus unwegsamer Gebirgslandschaft besteht, hätte ohnedies fremden Einwanderern keinen Raum geboten. Daß von Japan hierzulande nicht eben vielmehr als der Name bekannt war, ist zweifellos u. a. auch auf die unzulängliche Nachrichtenlage zurückzuführen, die indessen nicht auf einem Informationsmangel an sich beruht, sondern aus verschiedenen, teils auch widrigen Umständen herrührt.

Die «Geschichte und Beschreibung Japans» des 1651 in Lemgo geborenen ENGELBERT KÄMPFER, die Frucht seiner Japanreise 1690–92 und zugleich sein Hauptwerk, erschien erst 1727 in London in Englisch und lag gar erst 1777 in einer deutschen Rückübersetzung vor. Obwohl alle Bücher über Japan bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts aus seinen Arbeiten – oft ohne Nennung seines Namens – schöpften und die Mitglieder der preußischen Expedition von 1859–62, auf die noch eingegangen wird, seine *scharfe und unparteiische Beobachtung* lobten, erfuhr KÄMPFER erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ihm gebührende Einschätzung als eines grundlegenden Klassikers der Japanforschung nicht allein in Deutschland, sondern in aller Welt¹.

Die gelehrten Arbeiten des Würzburger Arztes PHILIPP FRANZ VON SIEBOLD, der in niederländischen Diensten von 1824 bis 1829 in Japan forschend und lehrend gewirkt und dadurch wichtige Grundlagen für die spätere hohe Einschätzung der deutschen

De Logie op FIRANDO.



Insel Hirado, früher auch Firando genannt, mit 1609 begründeter Faktorei der Holländischen Ostindischen Kompanie, Landeplatz der Ulmer Weltfahrer HOHREITER und BRAUN (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Medizin in Japan geschaffen hatte, fanden über den Kreis der Fachgelehrten hinaus nur wenig Beachtung. Auch der stellenweise nahezu prophetisch anmutende interessante, umfangreiche Artikel über *Nipon*, der 1841 im 11. Band des von FRIEDRICH LIST angeregten und von den Freiburger Professoren CARL ROTTECK und CARL WELCKER herausgegebenen Staatslexikons erschien, berührte nur einige wenige aus den gebildeten Kreisen, wie man damals das Bildungsbürgertum bezeichnete. Selbst in theologischen Fachkreisen dürften kaum mehr als vage und überdies durchaus einseitige Vorstellungen von dem Land bestanden haben, in dem seit 1549 FRANZ XAVER und seine portugiesischen und spanischen Ordensbrüder ihre zunächst erfolgversprechenden Missionierungsversuche unternommen hatten, weil ihre scharf beobachtenden, aber idealtypisch einseitig abgefaßten Schilderungen des Landes während der Zeit der Mission nur speziellen kirchlichen Kreisen zugänglich waren, spätere Deutungen des Scheiterns der Mission durch sensationelle Aufmachung die Zeitgenossen vorübergehend erfaßten, aber bald dem Vergessen anheimfielen.

Vorspiele im 17. und 18. Jahrhundert

Das Reich der aufgehenden Sonne war dennoch in zwei Städten des deutschen Südwestens, in Ulm und Konstanz, während des 17. Jahrhunderts mehrfach in den Horizont des allgemeinen Bewußtseins gerückt gewesen, am frühesten in Ulm.

Von den sieben Ulmern², die als Soldaten, Schiffsleute oder Wundärzte in der 1602 gegründeten Niederländischen Ostindischen Kompanie dienten, sind es MICHAEL HOHREITER, HANS WOLFGANG BRAUN und CHRISTOPH FRICK, denen in unserem Zusammenhang das besondere Interesse gilt. Durch Zufall wurde in einem Handschriftenband der Ulmer Stadtbibliothek ein Zettel überliefert, aus dem hervorgeht, daß der am 20. November 1591 in Ulm geborene MICHAEL HOHREITER im Dienst der Ostindischen Kompanie auf einer von 1614 bis 1620 währenden Fahrt bis nach *Jappan* gelangte. Über HOHREITERS weiteres Lebensschicksal ist nichts bekannt; es könnte sein, daß er von Vlissingen aus zum zweitenmal nach dem Fernen Osten aufbrach. In den Ulmer Kirchenpflegamtsunterlagen ist aller-

dings ein Eintrag enthalten, der die Aussage des Zettels bestätigt; danach hat HANS HOHREITER jung den Antrag gestellt, das *Raißbuch* seines älteren Bruders MICHAEL drucken zu lassen. Da man den Antrag ablehnte, ging der Nachwelt ein Dokument verloren, das über Erlebnisse und Eindrücke des ersten Ulmers, ja sehr wahrscheinlich des ersten Südwestdeutschen und womöglich sogar des ersten Deutschen überhaupt, der japanischen Boden betrat, hätte Aufschluß geben können. HOHREITER war etwa 1616–1618 auf Hirado (damals Firado oder Firando genannt) gelandet, einer kleinen, der großen Insel Kiuschiu nordwestlich vorgelagerten Insel in der Nähe von Nagasaki, auf der die Holländer seit 1609 eine Faktorei unterhielten.

Über den bedeutendsten unter den Ulmern im Dienste der Niederländischen Ostindischen Kompagnie, den 1609 als Sohn eines bekannten Ulmer Glocken- und Stückgießers geborenen HANS WOLFGANG BRAUN, sind wir dank der Forschungen des Japanologen Professor Dr. TRAUTZ – Nachkomme einer alteinsässigen Pforzheimer Familie –, des englischen Leutnants C. R. BEXER und des Ulmer Stadtarchivars WALTER SCHMIDLIN wesentlich besser unterrichtet³. BRAUN, der nach der Lehrzeit im väterlichen Betrieb und nach Wanderjahren seit 1635 als Büchsenmeister bei der Holländischen Kompagnie in Diensten stand, fuhr im Oktober 1635 nach Ostindien und ist seit Ende 1638 oder Anfang 1639 als Artillerist der holländischen Yacht Bredam auf der Insel Hirado nachweisbar. Noch heute existiert ein greifbares Denkmal seiner dortigen Tätigkeit im kaiserlichen Armeemuseum in Tokio. Es ist ein bronzener Mörser, der auf einem Spruchband die Inschrift trägt *Hans Wolfgang Braun von Ulm Me Fecit Firando 1639*. Nach Meinung der Sachverständigen dürfte es sich um das älteste, nachweisbar von einem Europäer in Japan gegossene und signierte Geschütz handeln. Wie aus Unterlagen hervorgeht, die das Staatsarchiv im Haag verwahrt, fand mit den am 26. und 28. Februar 1639 in Hirado gegossenen Mörsern zunächst am 16. März ein Probeschießen statt; danach wurden die Geschütze als Geschenk der Kompagnie an den Shogun Jyemitsu in 10tägiger Seereise nach Osaka und von dort in einem Landmarsch von 600 km nach Yedo – seit 1868 Tokio genannt – geschafft. Dort fand gegen Ende Juni 1639 in Anwesenheit hoher japanischer Beamter das eigentliche Probeschießen statt, bei dem sich BRAUN auszeichnete. Auf dem anschließenden Bankett wurden der holländische Befehlshaber FRANÇOIS CARON, aus dessen Tagebüchern diese Nachrichten stammen, und die Kanoniere CHRISTIAN und HANS WOLF BRAUN von dem

Shogunbeschenkt. Einer der wenigen Ulmer Freunde, JOSEF FURTTENBACH, hat in seinem 1663 im Druck erschienenen *Mannhaften Kunstspiegel* diese Episode festgehalten⁴: *In anno 1640 (1639) hat er (d. h. BRAUN) etliche Pöller für den Keyser di Jappon (gemeint ist der Shogun) gegossen. Auss einem derselbigen hat er ein granaten auf die 1800 schritt weith geworfen und damit große Ehr eingelegt, dafür ist ihme 300 tain (Tael) oder 600 Reichstaler sammt 2 seiden röckh zum trinckhgeellt verehrt worden und ime gesagt worden, diser mann solle nit mehr gehen, sondern reitten oder aber getragen werden. Als BRAUN nach 22jähriger Abwesenheit 1649 in seiner Heimatstadt zurückkehrte, fand er sich dort nicht mehr zurecht. Zivilprozesse von Verwandten, sein calvinistisches Bekenntnis, das ihm die Gegnerschaft der orthodox lutherisch eingestellten Ulmer Geistlichkeit eintrug und die Enge der heimatlichen Verhältnisse trieben den weitgereisten Mann in die Vereinsamung, so daß im Ulmer Ratsprotokoll vom 21. März 1653 über ihn festgestellt wurde, daß er ... *vast gar nicht under die Leuth kombt und sich zu nichts gebrauchen läßt* ...⁴ Aus dieser mißlichen Lage zog er die Konsequenz und verließ Ende Juni 1653 seine Heimat in Richtung Amsterdam, um – wie sein Freund FURTTENBACH vermerkte – ... *wiederumb nach Indien orientalis, in Jappon (zu) schiffen. Gott gebe ime glückh und seegen, denn er ein trefflich- wohl experimentirter Mann ist*⁴. Auf eine letzte, im Dezember 1655 eingetroffene Nachricht notiert FURTTENBACH über den in Batavia lebenden und dort vermutlich verstorbenen BRAUN: *Er ist ein Mann von großen Qualitäten ... mein sehr lieber Herr und gutter Bekandter*⁴.*

Hatte sich BRAUN durch seinen Mörser ein Denkmal seiner Weltfahrten geschaffen, so gelang dies CHRISTOPH FRICK, geboren am 9. November 1659 als Sohn eines Ulmer Bleichers, in Gestalt seines Reisebuchs *Christoff Frickens Ost-Indianische Raysen und Kriegsdienste* ... , das 1692 gedruckt wurde und 1694 in holländischer und 1700 in englischer Übersetzung erschien. FRICK, zunächst Wäscher, zog 1678 in die Fremde, wechselte den Beruf und absolvierte ein Examen für den Wunddienst. Er wurde als Untermeister der Chirurgie auf dem Schiff «Ternata» der Ostindischen Kompagnie in den Jahren 1680–85 angestellt und reiste in den Fernen Osten. Wie aus seinen Reiseerinnerungen zu entnehmen ist, gelangte er auch nach Japan, dessen Boden er in Nangato (Nagasaki) betrat, wo sich seit 1641 auf der Insel Deshima die Niederlassung der Holländischen Ostindischen Kompagnie befand. Infolge des blutigen Shimabara-Aufstands 1637/38, des Auftretens

der «gefährlichen Religion», waren die letzten Reste der 1549 einsetzenden erfolgreichen Jesuiten-Mission, die um 1614 bereits etwa 300 000 Bekehrte zählen konnte, von der japanischen Erde vertilgt und die Portugiesen ausgetrieben worden. Von 1640 an schloß sich Japan wieder völlig von der Außenwelt ab und nur der Holländischen Ostindischen Kompagnie war es noch ferner unter strengen, nahezu demütigenden Bedingungen gestattet, ihre Handelsniederlassungen weiter zu behalten. Im Zuge dieser Abkapselung mußte die Faktorei Hirado aufgegeben und statt ihrer als Aufenthaltsort Deshima bezogen werden, eine direkt vor Nagasaki künstlich aus Felsenblöcken geschaffene Insel von 82 Schritt Länge und 236 Schritt Breite (ca. 1 ha 7 a), die eine Brücke mit der Stadt verband.

FRICK schildert anschaulich, wie das Schiff sofort nach dem Einlaufen unter polizeiliche Bewachung gestellt wurde, wie die Japaner sogleich Segel, Steuerruder und Munition einzogen und erst bei der Abreise wieder zurückgaben. Besonders scharf wurde nach Geistlichen und Gegenständen des christlichen Kults gefahndet. Im Gegensatz zu früheren europäischen Reisenden durfte der Ulmer Wundarzt jedoch das Reservat Deshima verlassen und die Großstadt Nagasaki betreten – der Westfale KÄMPFER erhielt etwa 10 Jahre später die Erlaubnis, von dort aus sogar Yedo aufzusuchen –, wo er überraschende Eindrücke erfährt, in einem Trinkhaus das starke *Kraut Thee* probiert, Schauspielern und Gauklern begegnet und mit einem Eingeborenen sogar ein hochverräterisches Gespräch über religiöse Dinge führt. Der gewandte Mann scheint auch mit freundlichen Geishas näher bekannt geworden zu sein. Die Heimat konnte den Umtriebigern nicht halten. Bereits 1695 zieht es ihn wieder in die Ferne, und Notizen aus den Jahren 1712 und 1714 weisen aus, daß er nach Ostindien, vielleicht auch nach Japan zurückkehrte, wo sich dann seine Lebensspur verliert.

Diese drei Ulmer waren keine Eroberer oder Forscher, wohl aber dem Fernweh Verfallene, die ihrer Heimat Kunde von dem Fernen Osten, von dem Wunderland Indien und dem sagenhaften Lande Japan vermittelten.

Ganz andersartig, sicher auch eindrucksvoll und einen weiten Kreis berührend war die Begegnung, die sich für die Stadt Konstanz mit Japan ergab. Ihr von Jesuiten geleitetes Theater, das durch die Förderung seitens der Fürstbischöfe, durch die Teilnahme von Schule, Ritterschaft und Stadtbevölkerung eine gesellschaftsbildende Funktion erlangte, ließ im 17. Jahrhundert eine erhöhte Neigung zur Aktualisierung sichtbar werden. Die bewußte Hin-

wendung zur Gegenwart durch Aufnahme von Stücken, die dramatisierte Zeitgeschichte behandeln, zeigt sich vor allem in einem Drama des Konstanzer Jesuiten FRANCISCUS KELLER, der *Tragedia Joannes Japon Arimä Regulus*. Das Stück, das erstmals 1663 in Konstanz gespielt und zweimal aufgeführt wurde, fußt auf dem 1623 in München erschienenen Japanbericht des NICOLAUS TRIGAUTIS, *De Christianis apud Japonis*. Es schildert die Vertreibung des christlich gewordenen Dynasten JOHANNES VON ARIMA und seiner Söhne aus seinem Fürstentum und ihre Hinrichtung durch den *Kaiser Xogun* – in Wirklichkeit nicht durch den ohnmächtigen Tenno, sondern durch den Shogun, den tatsächlichen Inhaber der Macht – und läßt im Chor der *Japonischen Knaben, so in Japon den Martyr-Palm erhalten* den todüberwindenden Trost christlichen Glaubens verkünden.

Wenige Jahre später wurde das Stück in einer der Ingolstädter Vorlage nachgearbeiteten Fassung zu *Costanz Anno 1667 ... öffentlich vorgestellt* unter dem Titel *Protasius Rex Arima ... zeitliche Rach und Straff an Protasio König zu Arima ...* Ein anderes, dem gleichen Stoffkreis zugehörendes Stück, die *Christiana et Adulta Virtus in Tenera Aetate proposita*, das den Opfertod eines christlichen japanischen Jünglings behandelte, erschien als Herbstspiel 1691 auf der Konstanzer Bühne, die 1733 noch ein weiteres, Japan berührendes Stück, *Thomas Japon christiani parentis idea* herausbrachte⁵.

Die dramatische Vorstellung Japans auf der Konstanzer Schaubühne war zweifelsohne ein besonderes Ereignis, dem die künstlerische Wirkung nicht versagt blieb. Die dabei verwendeten historischen Grundlagen konnten jedoch nicht Anstoß zur Bildung eines realen Japanbildes werden, weil sie als Aggregate zur künstlerischen Form und höheren Zielsetzung der dramatischen Arbeit eingesetzt wurden und einer Bewußtseinshaltung, der echtes geschichtliches Verstehen noch fremd war, nur als Bestätigung ihres Interesses am Exotischen und Fremdartigen dienten.

Ebenso wie diese in die dramatische Form eingekleideten Hinweise fielen auch die konkreteren Schilderungen der Ulmer Weltfahrer über ihre Japanerlebnisse dem Vergessen anheim. Beziehungen im eigentlichen Sinne auf politischer Ebene, im kulturellen oder gar wirtschaftlichen Bereich, oder auch nur die Vorstellung davon, waren noch nicht in den Horizont der Verantwortlichen getreten. Sie konnten nach Lage der Dinge erst nach 1853 einsetzen und begannen, erwartungsgemäß, wie FRIEDRICH LIST es in kühner Vorwegnahme 1844 konstatiert hatte, auf handelspolitischem Gebiet⁶.

Der Anstoß dazu ging von Preußen aus, das im Frühjahr 1859 seine durch die europäischen Verwicklungen zurückgestellte Absicht, die Aufstellung einer ostasiatischen Expedition, nunmehr in die Tat umzusetzen begann. Es handelte sich dabei um eine Delegation wissenschaftlicher und kommerzieller Sachverständiger, die mit drei Schiffen der preußischen Marine den Fernen Osten anlaufen und Verbindungen anknüpfen sollte. Das Hauptziel der Mission, deren Führung zunächst dem außerordentlichen Gesandten Freiherrn von RICHTHOFEN übertragen werden sollte, war jedoch, mit China, Japan und Siam Handelsverträge abzuschließen. Da Preußen diese Verträge im Namen des Zollvereins abschließen wollte, wandte sich FRIEDRICH ALBERT Graf von EULENBURG, der nach dem Rücktritt von RICHTHOFENS dieses wegen seines Kostenaufwands stark kritisierte Unternehmen leitete, auch an Baden und Württemberg als Mitglieder des Zollvereins und lud sie zur Beteiligung ein⁷.

Beide Mittelstaaten, bei denen die preußische Einladung am 24. August 1859 mit dem Hinweis einging, daß die Expedition bereits Anfang Oktober des Jahres in See stechen sollte, trafen umgehend ihre Maßnahmen.

In Württemberg setzte zwischen den beteiligten Ministerien ein reger Schriftwechsel ein, wobei das federführende auswärtige Ministerium mehrfach Empfindlichkeiten und Bedenken anderer Ministerien im Interesse des Unternehmens diplomatisch überspielen mußte und den von STEINBEIS stammenden Vorschlag, wonach eine Regelung von Nachlaßangelegenheiten der in den Vertragsländern China, Japan und Siam gestorbenen Deutschen aufzunehmen sei, in den Vertragsentwurf einbrachte.

Das württembergische Innenministerium übertrug der Zentralstelle für Gewerbe und Handel unter dem weltoffenen Präsidenten FERDINAND VON STEINBEIS die Koordinierung der zu treffenden Maßnahmen. Bereits im April des Jahres hatte STEINBEIS erste Sondierungen zunächst in Paris, danach innerhalb Württembergs über die Handelsmöglichkeit mit Japan angestellt. Diese Vorarbeit und eine erneute Umfrage ergaben, daß die württembergischen Produzenten und Verbände an wirtschaftlichen Kontakten mit Japan, einem der Ziele der Expedition, ein lebhaftes Interesse bekundeten: Die Handels- und Gewerbekammer Stuttgart hatte beispielsweise am 15. April der Zentralstelle die nicht mehr vorhandene Denkschrift eines Anonymus vor-

gelegt, in der auf die . . . *Handelsaussichten in Ostasien, besonders in Japan* . . . hingewiesen wurde; dabei mußte sie jedoch gleichzeitig und interessanterweise erwähnen, daß die Württembergische Handelsgesellschaft eine Beteiligung an der Expedition mit der Begründung abgelehnt habe, daß seit 1858 . . . *bereits württembergische Waren und Muster nach Japan unterwegs seien*⁸. Diese auf den ersten Blick wenig glaubhafte, schier fadenscheinig wirkende Ablehnung dürfte indessen doch der Wahrheit entsprechen, denn bereits im Juli 1855 ist ein Deutscher namens FR. AUGUST LÜHDORF in Hakodate und Shimoda nachweisbar und schon 1859, also noch vor der Aufnahme offizieller Beziehungen mit Japan, hatten sich einige deutsche Kaufleute unter ausländischem Schutz in Yokohama niedergelassen⁹.

Württemberg stellte der «Expedition» Warenproben der Textil-, Spielzeug- und Uhrenindustrie, vornehmlich aus Heidenheim, Biberach, Ravensburg und Heilbronn zur Verfügung.

Den zwar nicht drängend geäußerten, aber doch immerhin angedeuteten Wunsch Württembergs, der Delegation ein Landeskind zu assoziieren – wofür Bewerbungen vorlagen, die sich auf das Vorbild des Esslinger Geologen und Forschungsreisenden FERDINAND VON HOCHSTETTER beriefen –, lehnte Preußen unter Hinweis auf die räumlich wie personell aufs äußerste ausgenutzten Kapazitäten der Expedition ebenso ab wie einen ähnlichen von seiten Badens. Es übertrug die Vertretung der württembergischen und der badischen Interessen dem Iserloher Kaufmann FR. W. GRUBE, der sich dieser Aufgabe mit Geschick und, wie STEINBEIS hervorhob, . . . *in sehr uneigennütziger Weise* unterzog und dafür im Dezember 1863 mit dem Ritterkreuz des württembergischen Friedrichsordens ausgezeichnet wurde.

Auch in Baden¹⁰ löste die preußische Einladung eine sehr lebhafte Geschäftigkeit aus. Bereits am 26. August 1859 lancierte das Innenministerium in die Karlsruher Zeitung einen umfangreichen Artikel, der über die Expedition und ihre Zielsetzung unterrichtete und die *Herren Fabricanten aus dem Großherzogtum Baden*, welche ihre Erzeugnisse mitgeben wollten, aufforderte, bis zum 7. September Warenlisten mit genauer Spezifikation an das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe und öffentliche Arbeiten in Berlin einzusenden. Im Gegensatz zu Württemberg zeigte anscheinend in Baden die Wirtschaft, speziell die Uhrenindustrie, ein wesentlich stärkeres Interesse an dem preußischen Unternehmen als der Staat. Es war vornehmlich JOHANN GEORG SCHULTHEISS aus St. Georgen,

einer der Initiatoren des 1847 gegründeten Uhren-gewerbevereins, wegen seines *Liberalismus keine persona grata* und nach sechsjährigem Exil 1858 aus Paris in die Heimat zurückgekehrt, der in mehreren temperamentvollen Eingaben das Innenministerium aufforderte, die hier gebotene Chance zu nutzen. Unter Hinweis auf die vor 10 Jahren von dem Uhrengewerbeverein nach China entsandte Handelskommission, die seinerzeit negativ endete, und die derzeit *darniederliegende Industrie des Schwarzwalds* schlug SCHULTHEISS vor, der Expedition *eine Kommission für den Schwarzwald* beizugeben, deren Leiter vornehmlich das *Uhrhandwerk* – danach aber auch andere badische Fabrikanten – über Absatzmöglichkeiten in Japan informieren könnte. Das badische Innenministerium, das die preußische Ablehnung dazu kannte, lehnte die handelspolitisch gut begründeten Anträge, die überdies auch von den St. Georgener Uhrenherstellern HAAS, WEISSER, PFAFF und HEMMINGER unterstützt wurden, jedoch rundweg und mit kaum verhohlenen Unwillen ab; es verwies darauf, daß der bereits genannte Iserloher Kaufmann GRUBE die badischen Interessen wahrnehmen werde und sich durch Besuche der Bijouteriefabriken Pforzheims, der Christofleschen Fabrik in Karlsruhe, der Uhrmacherschule Furtwangen und der Uhrenfabrikation in Lenzkirch dafür entsprechend vorbereitet habe¹⁰.

Die aus drei Schiffen bestehende Expedition begann im Oktober 1859 wie vorgesehen ihre drei Jahre dauernde Fahrt in den Fernen Osten. Entgegen den gescheiterten Bemühungen Württembergs und Badens, ihr ein Landeskind beizugeben, befand sich unter den wissenschaftlichen Experten nichtsdestoweniger ein Württemberger. Es war Dr. EDUARD von MARTENS, später Professor an der Berliner Universität, der Sohn des Stuttgarter Kanzleirats GEORG von MARTENS, ein Schüler der berühmten Tübinger Naturwissenschaftler QUENSTEDT und von MOHL¹¹. Auf der Fregatte Thetis erreichte von MARTENS im September 1860 japanischen Boden und betrieb dort seine später veröffentlichten botanischen und zoologischen Forschungen¹². Nach dem Würzburger von SIEBOLD war er wohl der erste Süddeutsche, der größere Gebiete des Landes betreten durfte.

Die Expedition, die nach stürmischer Fahrt und unter Verlust des Begleitschiffs «Frauenlob» am 8. September 1860 in Edo (Tokio) landete, konnte ihr Hauptziel in Japan allerdings nicht ganz erreichen. Denn trotz zäher Verhandlungen gelang es Graf EULENBURG nicht, die Zollvereinsmitglieder und die Hansestädte als Partner in den Vertrag einzubeziehen. Die japanischen Unterhändler, denen

die verfassungs- und staatsrechtlichen Verhältnisse des Zollvereins zu unklar erschienen und die überdies auf schwankendem innenpolitischem Boden standen, erklärten höflich, aber unbeirrbar entweder nur mit Preußen allein oder aber überhaupt nicht in ein Vertragsverhältnis eintreten zu wollen. EULENBURG war somit gezwungen, den Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Japan nur im Namen Preußens abzuschließen. Nichtsdestoweniger bedeutet dieser am 24. Januar 1861 in Yedo ausgehandelte und am 1. Januar 1863 in Kraft getretene Vertrag den Anfang der Beziehungen zwischen Deutschland und Japan.

Baden und insbesondere Württemberg bedauerten diesen unvollständigen Abschluß lebhaft, sie hofften aber gleichzeitig auf eine günstige Auswirkung des für sie zunächst unbefriedigenden Vertragsverhältnisses. Dafür gab es einige Anhaltspunkte. Das Expeditionsmitglied C. JACOB hatte in einem vom 16. Dezember 1861 datierten *Bericht über die Handels-Verhältnisse von Japan*¹³, der den badischen und württembergischen auswärtigen Ministerien zugeleitet wurde, festgestellt: *Die Japaner stehen auf einer unglaublichen Höhe der Cultur und Civilisation . . . und ich halte sie gerade deshalb für biegsam und geschmeidig genug, daß sie durch die Beziehung mit den Europäern . . . in unvermuteter Weise und Raschheit sich den Verhältnissen accommodieren und in vielen Dingen bald den jetzigen Eindringlingen gleich, in vielen Dingen aber vielleicht zu allgemeinem Staunen ihnen überlegen sein werden. Ja, ich möchte beinahe noch weiter gehen und die Behauptung aussprechen, daß Japan berufen erscheint, im Osten in politischer wie kommerzieller und industrieller Beziehung genau dieselbe Rolle übernehmen wird, wie sie England jetzt auf der anderen Seite des Erdballs spielt . . . Man lasse nur die bisherige Bevormundung des Volkes . . . und man wird Wunderdinge erleben . . . Die lernbegierigen und wissensdurstigen Japanesen werden zu Scharen nach Europa ziehen um zu lernen . . .*

Ob diese für die damalige Zeit utopisch, vielleicht sogar lächerlich anmutenden, durch die spätere Entwicklung glänzend bestätigten Worte irgendwelche Wirkung hervorriefen, ist im Nachhinein nur schwer festzustellen; in Württemberg jedenfalls blieb der Bericht in den Akten begraben, während Baden ihn immerhin der Redaktion des badischen Zentralblatts für Staats- und Gemeindeinteressen in Heidelberg zur Auswertung zuleitete.

Nebenbei bemerkt: diese Beschreibung erhält durch weit zurückliegende, erst von der Japanologie des 20. Jahrhunderts wieder aufgespürte Fakten, von

denen der Berichterstatter JACOB keine Kenntnis hatte, eine besondere, nachgerade frappierende Akzentuierung. Als nämlich 1542 durch portugiesische Abenteurer Luntentinten in das Land gebracht wurden, zeigten sich japanische Waffenschmiede in der Lage, diese nicht nur binnen kurzem nachzubauen, sondern auch noch konstruktiv zu verbessern. Daß diese Entwicklung wenige Jahrzehnte später bewußt gestoppt wurde, beruhte auf hier nicht näher darzulegenden Gründen der komplizierten und komplexen innerjapanischen Situation. Es erscheint jedoch bedeutsam für ein tieferes Verständnis, daß Japans Fähigkeit zur Übernahme und eigenständigen, produktiven Fortentwicklung fremder Technik schon Jahrhunderte früher aufgeblitzt war.

Zweifelsohne wirksamer erwies sich die Informationstätigkeit, die der Iserloher Kaufmann GRUBE, als Vertreter der württembergischen und badischen Interessen, während und nach der Expedition entfaltete. Noch von Japan aus hatte er der württembergischen Zentralstelle mehrfach über die dortigen allgemeinen Verhältnisse, insbesondere über die Handelsmöglichkeiten berichtet und das Land als ... *höchst interessant und reich* ... und seine Menschen als ... *stolz und leidenschaftlich erregt* ... charakterisiert¹⁴.

Eine übersandte Kiste mit japanischen Waffen und mitgebrachte zahlreiche Warenproben bildeten im Musterlager der Stuttgarter Zentralstelle den Grundstock für die Sammlung ostasiatischer Gewerbezeugnisse. Nach seiner Rückkehr hielt GRUBE im Spätjahr 1862 vor Handelsvereinen und Fabrikantenkreisen in Stuttgart, Heilbronn und Esslingen, in Schwäbisch Gmünd, Ulm und Biberach, wahrscheinlich auch vor der Karlsruher Handelskammer und dem Fabrik-Comité in Pforzheim Vorträge über die Ziele und Ergebnisse der Expedition¹⁵. Er weckte damit das Interesse weiterer Kreise auch für Japan, mit dem sich anscheinend auch der württembergische König KARL beschäftigte. Der niederländische Konsul in Kanagawa, von der TACK, übersandte nämlich im Juli 1868 dem Monarchen eine bronzene Hinterladerkanone, die dem mächtigen Feudalherren TOKUGAWA, GONGEN SAMA genannt, als Tribut dargebracht worden war. Er, Sieger der für Japans Geschichte schicksalhaften Schlacht von Sekigahara von 1600, prägte das später weltberühmt gewordene Wort *Nach dem Sieg binde den Helm fester*. Der Konsul begründete sein Geschenk mit dem Hinweis: *La renommé dont jouit généralement et avec grande justice la musée d'objets Japonais de sa Majesté le Roi m'a engagé d'enrichir la dite musée d'une pièce de canon Japonais. . .*¹⁶.

Diese Sammlung wurde übrigens im Mai 1876 durch

die geschenkweise Überlassung von 34 asiatischen *Allertümern*, darunter neun kostbare japanische Vasen, des Rotterdamer Fabrikanten CHARLES de KNYPER noch ergänzt, die den König, der sich besonders an den *Gegenständen japanischen und indischen Ursprungs* erfreute, zum käuflichen Erwerb weiterer Sammelstücke anregten¹⁷.

Bleiben wir zunächst noch bei der vertraglichen Regelung der deutsch-japanischen Handelsbeziehungen, die den Rahmen abgaben und zugleich die Grundlage bildeten für die wirtschaftlichen Beziehungen, aus denen sich wiederum die vielfältigen kulturellen Beziehungen herleiten.

Die 1861 erhoffte Änderung der Vertragsverhältnisse war nach Konsolidierung der innerjapanischen Verhältnisse 1868 eingetreten. Am 20. Februar 1869 schlossen Preußen im Namen des Norddeutschen Bundes sowie der diesem Bund nicht angehörenden Mitglieder des deutschen Zoll- und Handelsvereins einerseits und Japan andererseits zu Yokohama einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag, der gegenüber dem 1861 zu Yedo getroffenen Abkommen wesentliche Verbesserungen für beide Vertragspartner aufwies. Baden und Württemberg waren als Mitglieder des Zollvereins somit als korporative Vertragspartner vorgesehen. Die Kabinette beider Länder befürworteten den Eintritt in diesen Vertrag.

Bei den interministeriellen Beratungen über die Einstellung Württembergs zu dem am 15. Oktober 1868 in Yedo ratifizierten Abkommen verwiesen Außenminister von VARNBÜHLER und Finanzminister RENNER nicht nur auf das ordnungsgemäße Verfahren der Vorbereitung, wie beispielsweise auf die zuvor eingeholte Zustimmung des Bundesrats im Zollverein und die Genehmigung des Zollparlaments, sie betonten vielmehr noch besonders, daß der Vertrag ... *einige vielleicht auch für den württembergischen Export nicht unwichtige Zollerleichterungen für wollene, baumwollene und halbwoollene Unterhosen und Jacken enthält* ... und veranlaßten damit König KARL, dem Vertrag beizutreten¹⁸.

Die Entwicklung der Beziehungen bis zum Ersten Weltkrieg

Eine bereits 1889 wegen der raschen japanischen Entwicklung notwendig gewordene, unterschriftsreife Neufassung des 1869 geschlossenen Vertrags trat infolge einer inneren Opposition in Japan nicht in Kraft. Erneute, wenige Jahre später einsetzende Verhandlungen führten dann zum Abschluß des Handels- und Schiffahrtsvertrags von 1896, der

durch die Nachtragskonvention von 1898 ergänzt wurde und bis 1910 bestand¹⁹.

Überblickt man den Zeitraum von 1861 bis 1914 im Hinblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, dann ist festzuhalten: Die deutschen Handelsbeziehungen zu Japan – und damit auch die des deutschen Südwestens – kamen zunächst nur zögernd in Gang. Dafür gibt es vielerlei Gründe. Einer davon war, daß die damals noch übermächtige ausländische, insbesondere nordamerikanische und englische Konkurrenz durch die bereits 1854 mit Japan abgeschlossenen Handelsverträge einen zusätzlichen zeitlichen Vorsprung gewonnen hatte. Fast noch entscheidender für eine Reihe von Jahren war, wie noch 1881 festgestellt werden mußte²⁰, daß die erst am Anfang ihrer raschen Entwicklung stehende deutsche Industrie aus Unerfahrenheit im internationalen Verkehr herrührendes Ungeschick zeigte, das in mangelhafter Verpackung und Sicherung der Transporte, in oftmals kleinlichem Geschäftsgebahren, mangelnder Kulanz und vereinzelt sogar in unzureichender Qualität der Produkte zutage trat – eine leidige Erscheinung, die Prof. Dr. H. MEIDINGER, der Redakteur der «Badischen Gewerbezeitung», darin bereits einige Jahre zuvor in seinem Beitrag *Der deutsche Handel in Japan und die Qualität deutscher Fabrikate* (1874, S. 201–206) angeprangert hatte.

Auf lange Sicht wichtiger als diese im Laufe der Jahre sich verlierenden Nachteile war für die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zu Japan, daß sie seitens der offiziellen Politik des deutschen Reiches eine zu geringe Unterstützung erfuhren. Symptomatisch dafür erscheint, daß der erste deutsche Geschäftsträger in Tokio, MAX VON BRANDT (1867 bis 1875), der 1863 als erster preußischer Konsul nach Yokohama gekommen war und verdienstvollerweise die dort lebenden Deutschen um sich versammeln konnte, zu dem Gastland – wie ERWIN BÄLZ 1904 im Rückblick feststellte – nie ein richtiges Verhältnis fand und durch seine Berichterstattung den für die offiziellen Beziehungen lange belastenden Eindruck erweckte, die Japaner könnten von Deutschland als eine *quantité négligeable* erachtet werden²¹.

Der Warenexport aus dem deutschen Südwesten nach Japan setzte nach dem Handelsvertrag von 1869 naturgemäß nur zögernd ein, nahm langsam zu und erreichte innerhalb des deutschen Gesamtexports zunächst einen relativ bescheidenen Rang.

In Württemberg, um damit zu beginnen, galt eine Ausfuhr im Wert von jährlich etwa 50 000.– Mark, wie die der Stuttgarter Filiale der Badischen Ani-

lin- und Sodafabrik, schon als namhaft; erwähnenswert war auch noch die Ausfuhr von Waffeldecken der Reutlinger Firma ADOLF MÜLLER, während chemisch-pharmazeutische Apparate von Stuttgarter und Heilbronner Firmen über ausländische Transporteure nach Japan gelangten²².

Neben diesen bis etwa 1881 feststellbaren Firmen tauchten danach noch weitere im Japangeschäft auf. Zu nennen wären etwa die Vereinigte Deckenfabrik Calw oder die Firma J. HAUFF u. Co. in Feuerbach, die ab 1900 ihre Exporte nach Japan durch die Lieferung *großer Mengen* von Wolledecken und von Pikrinsäure beträchtlich steigern konnten, ferner die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen, die vornehmlich Kontrolluhren exportierende Uhrenfabrikation und schließlich vor allem die Heidenheimer Firma VOITH, die 1909 für 391 000.– M und 1910 für 800 000.– M Turbinen und Peltonräder exportierte²³. Daß sich unter den württembergischen Firmen auch Mercedes-Benz befand und 1904 einige der ersten Automobile in Japan lieferte, 1914 dem Tenno eine Knight-Limousine, sei am Rande vermerkt²⁴.

In Baden verlief die Entwicklung zunächst ähnlich wie in Württemberg. Bis 1881 bestanden im Bereich der Handelskammer Mannheim nur vereinzelte Handelsbeziehungen zu Japan, wie etwa der Export von Kranen, Gebläsemaschinen, Anilinfarben, Hart- und Weichgummiwaren und Produkten der Lederfabrikation. Die Handelskammer Karlsruhe konnte aus ihrem Bereich nur von Lieferungen von Pariser Blau der Firma C. WAGNER und von der Absicht der Deutschen Metallpatronenfabrik LORENZ, Karlsruhe, berichten, Spezialmaschinen zur Waffen- und Munitionsfabrikation ab 1882 im Wert von 10 Millionen Mark nach Japan zu liefern²⁵. Bereits 1895 hatte sich jedoch die Situation spürbar geändert: Im Bereich der Heidelberger Handelskammer zeigte sich das Portlandzementwerk sowie eine Gelatinefabrik, deren Geschäfte mit Japan *ziemlich rege* waren, am Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen interessiert. Die Handelskammer Mannheim konnte auf Exporte der chemischen Industrie, vornehmlich von Soda und Schwefelnatrium verweisen, die bei einigen Firmen zwischen 60 000.– und 100 000.– Mark jährlich ausmachten, die Karlsruher Kammer auf die Ausfuhr von Produkten der Parfümerie, Papier- und Eisenindustrie sowie der chemischen Fabrikation im Wert von zusammen etwa 140 000.– Mark.

Selbst die Freiburger Handelskammer, die auf eine entsprechende Anfrage 1881 noch Fehlanzeige erstatten mußte, konnte jetzt auf den Export von Uhren, Musikinstrumenten und Porzellanknöpfen aus ihrem Bereich hinweisen²⁶. Wenige Jahre spä-



ALBERT SCHINZINGER (1856–1926), Aufnahme aus den letzten Lebensjahren als kaiserlich japanischer Generalkonsul (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Abt. Militärarchiv, M 660 Nachlässe).

ter, 1910, erklärte die Schwarzwälder Handelskammer für den Kreis Villingen und Amtsbezirk Neustadt, daß *eine Anzahl namhafter Firmen unseres Kammerbezirks ... einen nicht unerheblichen Ausfuhrhandel nach Japan* habe²⁷.

Der zunächst geringfügige, ab den 80er Jahren jedoch stetig zunehmende Export südwestdeutscher, besonders aber badischer Produkte nach Japan kann zahlenmäßig nicht exakt belegt werden, da in den für diese Zeit noch unzureichenden Statistiken beispielsweise über oberitalienische und südfranzösische Häfen gelaufene südwestdeutsche Exporte nach Japan nicht faßbar sind. Die skizzierte Entwicklung erscheint jedoch aufgrund der vorliegenden Angaben zweifelsfrei.

Eine nicht zu unterschätzende Hilfe für diese Exportsteigerung leistete der württembergische Staat

im Rahmen seiner Gewerbepolitik durch eine gezielte Informationstätigkeit. Das von der Zentralstelle für Gewerbe und Handel herausgegebene, in Wirtschaftskreisen hoch eingeschätzte «Gewerbeblatt aus Württemberg», das erstmals 1859 eine Notiz über Japan brachte, veröffentlichte seit 1870 in nahezu jedem Jahrgang wenigstens einen Beitrag, oftmals aber mehrere Artikel über wirtschaftspolitische und handelsrechtliche Fragen, über Gewerbebezüge und Technologie, über Absatzmöglichkeiten oder Geschmacksfragen des fernöstlichen Kaiserreiches.

Auf weitere, an dieser Stelle nicht zu vermutende Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte Japans sei wenigstens hingewiesen²⁸.

Eine ähnliche Haltung wie Württemberg nahm auch Baden ein, dessen vergleichbare Publikation, die «Badische Gewerbezeitung – Organ der großherzoglichen Landes-Gewerbehalle Karlsruhe», seit 1873 ebenfalls einschlägige, wenn auch nicht so zahlreiche Beiträge brachte.

Diese staatliche Informationstätigkeit zu einer Zeit, da der Staat gegenüber der Wirtschaft sich noch stark zurückhielt, verfehlte nicht ihre Wirkung, wie die Zunahme der Firmen erweist, die in das Japangeschäft eintraten.

Um den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen des deutschen Südwestens – und darüber hinaus auch Deutschlands – zu Japan machten sich einige Männer unseres Landes besonders verdient. Hier sind die Namen SCHÖLL, SCHINZINGER sowie, für die Zeit nach der Jahrhundertwende, WAIBEL zu erwähnen.

CARL CHR. W. SCHÖLL, geboren am 7. April 1848 in Plieningen und 1896 in Stuttgart verstorben, als Kaufmann seit 1869 in leitender Stellung bei der Firma TAKATA und Comp. in London tätig, vermittelte seit etwa 1880 größere Handelsabschlüsse deutscher Firmen mit Japan, darunter auch der Oberndorfer Gewehrfabrik MAUSER, bei der er den japanischen Kriegsminister OYAMA einführte, sowie einer Cannstatter Maschinenfabrik.

Angesichts dieser Verdienste und einer Stiftung von 5000.– M für das Landesgewerbemuseum, zu der *noch eine Schenkung japanischer Kunstgegenstände in etwa gleichem Wert* trat, die das Museum als ein *die reichen Industriellen des Landes* vielleicht anspornendes Mäzenentum würdigte, sah sich König WILHELM II. bewogen, SCHÖLL 1895 mit dem Titel eines Kommerzienrats auszuzeichnen²⁹.

Über einen weiteren, in diesem Zusammenhang erwähnten Württemberger, einen jungen Kaufmann namens SCHÄFFER, der um 1894 *in dem Tokio-geschäft eine maßgebende Stellung* einnahm,



SCHINZINGERS «Villa Sekura», erbaut von Architekt R. SCHMID, Freiburg i. Br., Mercystraße 23 (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

konnten leider keine weiteren Angaben ermittelt werden²⁹.

ALBERT SCHINZINGER³⁰, 1856 als der Sohn eines Universitätsprofessors in Freiburg i. Br. geboren, war zunächst württembergischer Berufsoffizier, quittierte 1881 als Artillerie-Hauptmann den Dienst und trat in den auswärtigen Dienst über. Von dort wechselte er zur Firma KRUPP und war in den Jahren 1897–1908, die den russisch-japanischen Krieg einschlossen, Generalbevollmächtigter dieser Firma in Japan. Neben BÄLZ, der ihn mehrfach mit Achtung erwähnte³¹, war der joviale, weltläufige, deutsch-national eingestellte SCHINZINGER eine der wichtigsten und beliebtesten Persönlichkeiten in der deutschen Kolonie in Japan³². SCHINZINGER war überaus erfolgreich in seinen Geschäften: er hatte die Verbindung mit militärischen Kreisen herzustellen, die maßgeblichen Stellen über das Artilleriegerät seiner Firma zu unterrichten und Abschlüsse vorzubereiten, was ihm zweifellos hervorragend gelang, da Japan während seiner Geschäftstätigkeit über 2700 Geschütze, größtenteils Halbfabrikate, bezog. Darüber hinaus fand er, wie BÄLZ, besonders enge Beziehungen zu dem Gastland, dessen Sprache

er sich dergestalt aneignete, daß er ein japanisches Buch übersetzen konnte. Japanische Sitten und Gepflogenheiten, die seinem Naturell entsprachen, wie die Bereiche der Jagd oder der Waffen, brachte er in Vorträgen der deutschen Kolonie näher. Dank seiner sprichwörtlich bekannten Gastfreundschaft konnte er viele Fäden zwischen Deutschen und Japanern knüpfen und fand, wie die ihm gewährte Abschiedsaudienz beim Kaiser zeigt, sogar Eingang in höchste Kreise.

Nach Rückkehr in seine Heimatstadt wurde er kaiserlich japanischer Konsul. Wegen dem Eintritt Japans in den Krieg legte er aber sein Amt am 20. August 1914 mit einer öffentlichen Erklärung in der Freiburger Zeitung nieder, in der neben der tiefen Enttäuschung über das hochgeschätzte Gastland – eine weitere Erklärung trug bezeichnenderweise als Überschrift nur das Wort *Warum?* – doch noch Verstehen der japanischen Haltung als Folge einer dilettantischen deutschen Politik sichtbar wird.

Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem SCHINZINGER sich reaktivieren ließ und zeitweise eine Ludwigsburger Ersatzeinheit führte, wurde er 1920 in Ber-



Inneres der «Villa Sekura» mit Stücken von SCHINZINGERS japanischer Sammlung (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

lin kaiserlich japanischer Ehrenkonsul und ab 1924 bis zu seinem Tode 1926 sogar japanischer Generalkonsul.

Nicht weniger erfolgreich in seinem Wirkungskreis war der 1881 in Lahr geborene Kommerzienrat HERMANN WAIBEL³³, der von 1906 bis zu seinem Tode 1945 bei der BASF in Ludwigshafen, seit 1928 als Vorstandsmitglied, wirkte. Ostasien war WAIBELS Spezialgebiet, dem er den großen Teil seines Berufslebens widmete und für das er als Kenner par excellence galt. Von seiner vielseitigen Tätigkeit in der BASF, die bis 1889 ihren gesamten Export nach Japan über ihre Stuttgarter Verkaufsorganisation abwickelte und ihren Umsatz von 400 000 Mark 1890 auf 6 800 000 M im Jahr 1905 steigern konnte³⁴, ist besonders sein maßgebliches Mitwirken an dem 1927 in Tokio geschlossenen Handels- und Schiffsvertragsvertrag zwischen Japan und Deutschland zu nennen, der die durch den Ersten Weltkrieg unterbrochenen wirtschaftlichen Beziehungen wieder auf eine vertragliche Basis stellte. Diesem Vertrag war eine Übereinkunft zwischen der japanischen Regierung und der I. G. Farbenindustrie angeschlossen, die WAIBEL durch ruhige, zähe und geschickte Verhandlungen erzielt hatte. Wie lebendig die Gestalt WAIBELS den japanischen Geschäftspartnern geblieben ist, zeigt eine

kleine Episode. Als der japanische Industrielle YOMADA, dessen Familie bereits in der dritten Generation mit der BASF in reger Geschäftstätigkeit steht, dieser im Dezember 1954 einen Besuch abstattete, suchte er auch WAIBELS Grab in Wiesbaden auf und erwies dem Toten in einer vollständigen japanischen Gebets- und Opferzeremonie seine Hochachtung und Wertschätzung. Dabei brachte er ihm eine Kiste der von WAIBEL besonders geliebten Zigarren dar³⁵.

Der Erste Weltkrieg, in dem Japan auf der Seite von Deutschlands Gegnern stand, unterbrach alle wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die erst nach 1920 wieder einsetzten. Zu den Erzeugnissen, die aus dem deutschen Südwesten in dem sich wieder belebenden Geschäft nach Japan exportiert wurden, traten unter anderem in immer stärkerem Maße auch von den Firmen VOITH aus Heidenheim und ESCHER und WYSS aus Ravensburg produzierte Wasserturbinen.

Die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen hätten sich trotz der natürlicherweise bestehenden, aus der verschiedenartigen Wirtschaftsstruktur beider Länder herrührenden Spannungen wahrscheinlich noch rascher und intensiver entwickeln können, hätte sie nicht die letztlich verhängnisvolle Politik Kaiser WILHELMS II. überschattet. An entsprechen-

den Bemühungen der Wirtschaft und ihr nahe-
stehender Kreise, dem entgegenzuwirken, fehlte es
nicht, wie zuvor am Beispiel des «Gewerbeblatt aus
Württemberg» angedeutet; wurden doch beispiels-
weise 1898 in der Landesgewerbehalle in Karlsruhe
und anschließend im Stuttgarter Landesgewerbe-
museum Ausstellungen von Mustersammlungen
veranstaltet, denen Fachkreise ein lebhaftes Inter-
esse entgegenbrachten. Die Stuttgarter Besucherliste
gibt einen geradezu aufschlußreichen Querschnitt
der industriellen Führungsschicht Württembergs in
jener Zeit³⁶.

Daß trotz des törichten kaiserlichen Wortes von der
gelben Gefahr, das Japan bis auf das äußerste
reizte und seine Presse in eine langanhaltende kri-
tische, ja nahezu feindselige Haltung trieb – SCHIN-
ZINGER und BÄLZ planten, ihr im September 1904
durch eine Presseaufklärung, gegebenenfalls durch
Einschaltung einer Tageszeitung, entgegenzuwir-
ken³⁷ –, Deutschland in führenden politischen und
geistigen Kreisen des Landes dennoch Freunde ge-
winnen konnte, verdankt es dem Kapital an Ver-
trauen, das seine Kaufleute ab den sechziger, seine
Ingenieure und Gelehrte ab den siebziger Jahren,
nicht zuletzt aber auch die liberale Haltung seiner
Hochschulen in Japan geschaffen hatten. Besonders
letztere vermittelten den jungen Japanern auf
breiter Basis nicht allein die für die Entwicklung
ihres Landes so notwendige Fachausbildung, son-
dern auch den Zugang zur deutschen Kultur.

Dem ersten, 1868 in Heidelberg immatrikulierten
japanischen Studenten SEDZI MASIMA aus Yeddo
folgten hier und an anderen deutschen Universitä-
ten so viele Landsleute, daß in den 80er Jahren mit
Fug und Recht festgestellt wurde: die Zahl der in
Deutschland studierenden Japaner ist weit größer
als in jedem anderen Land der Erde.

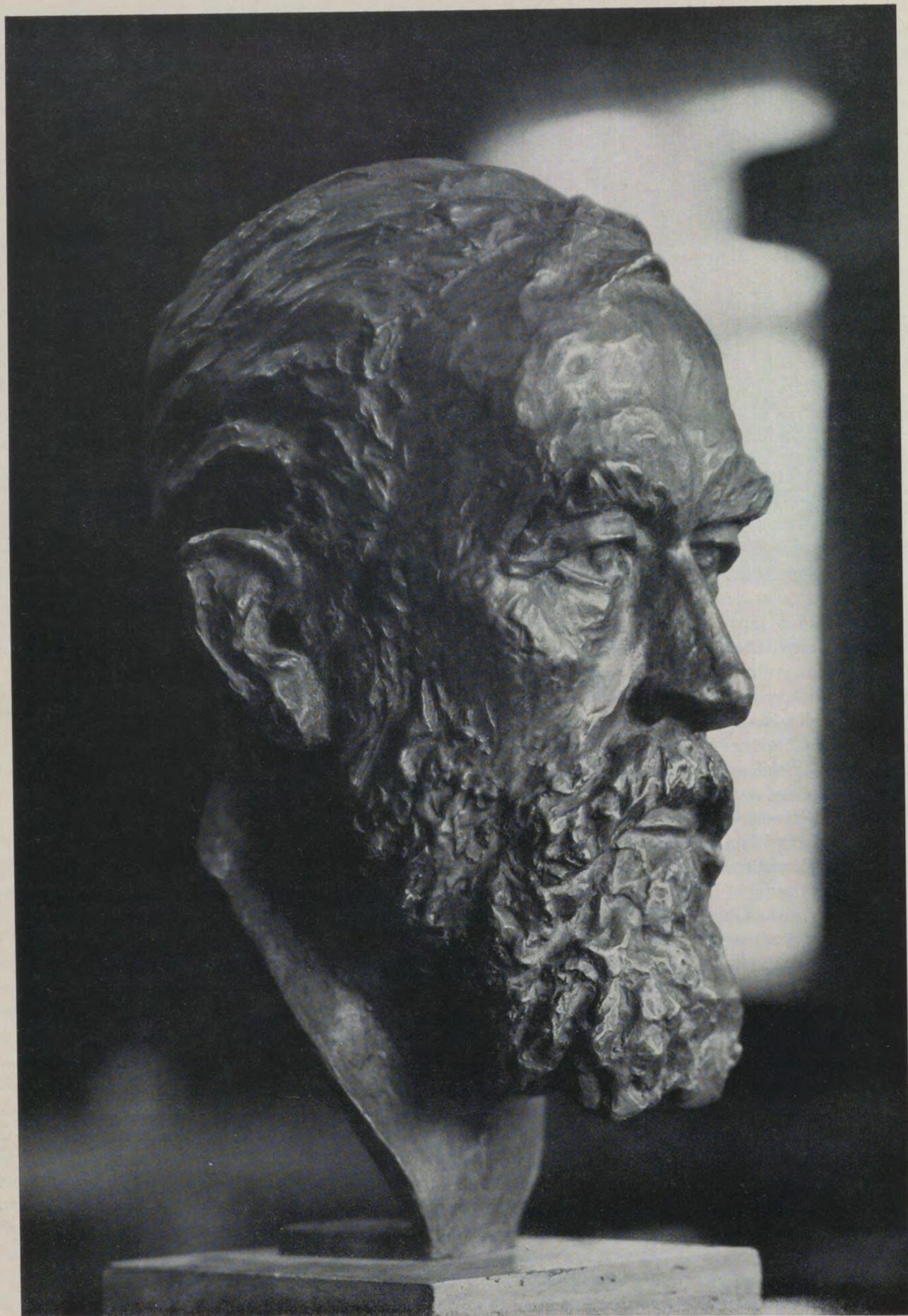
Als die Tübinger Universität 1883 erstmals einen
japanischen Studenten aufnahm, konnte die Hei-
delberger bereits 18 Japaner anführen, die vor-
nehmlich Medizin, vereinzelt aber auch Staatswis-
senschaften und Jurisprudenz studiert hatten, und
die Freiburger alma mater wies erstmals 1884 einen
Japaner auf, den 33jährigen «stud. phil.» THESO
JHMORI, Professor an der kaiserlichen Universität
Tokio. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs
zählte Heidelberg 213, Freiburg 181 und Tübingen
bis 1900 immerhin 22 japanische Studierende³⁸.

Die schnelle und intensive Rückwirkung dieser Be-
gegnung zeigte sich wohl darin, daß 1882 als erstes
deutsches Drama SCHILLERS Wilhelm Tell von JKUJI
YAMADA und bereits 1889 FRIEDRICH LISTS Haupt-
werk *Das nationale System der politischen Ökono-
mie* erstmals von SADAMASU OSHIMA ins Japanische



Kommerzienrat HERMANN WAIBEL (1881–1945) (Foto:
Firmenarchiv BASF).

übersetzt wurden³⁹. Dieser hiermit angedeutete und
bis heute fortdauernde Rezeptionsprozeß, die gei-
stige Aneignung fremder Kulturen durch Überset-
zung ihrer wichtigsten literarischen Arbeiten ins
Japanische, umfaßt von HOMER und ÄSCHYLOS,
über LUTHER, SHAKESPEARE und TOLSTOI bis zu
THOMAS MANN alle Autoren von Rang, mit einem
Wort die gesamte Weltliteratur. Die deutsche Lite-
ratur nimmt mit etwa 10% der übersetzten Autoren
hinter der russischen und der französischen dabei
die dritte Stelle ein. Innerhalb des deutschen An-
teils erreichen die Übersetzungen von Autoren aus
unserem Land einen ganz beachtlichen Rang; denn
hinter den 622 Übersetzungen von GOETHEs Wer-
ken stehen die 384 – darunter einer Gesamtausgabe –
von HERMANN HESSES Arbeiten bereits an zweiter
Stelle, während von SCHILLER zwischen 1914 und



1955 95 Übersetzungen erschienen. Von HAUFF liegen 63, von MÖRIKE 15, von EMIL STRAUSS 11, von HÖLDERLIN bis 1953 7 – eine Gesamtausgabe in 4 Bänden von TOMIO TEZUKA erschien 1966/69 in Tokio –, von J. P. HEBEL 4, von ISOLDE KURZ 3 und von ALBRECHT GOES und GRIMMELSHAUSEN jeweils 2 Übersetzungen vor. Auch Arbeiten von ALFRED DÖBLIN, BRUNO FRANK, SCHEFFELS «Ekkehard» oder GUSTAV SCHWABS «Deutsche Volksbücher» sind den Japanern in ihrer Sprache zugänglich gemacht⁴⁰. Dasselbe gilt entsprechend auch für wissenschaftliche Werke. Von dem Philosophen HEGEL sind seit 1894 unter den 93 japanischen Übersetzungen mehrere Gesamtausgaben erschienen, die bereits weit über 60 wissenschaftliche Arbeiten japanischer Wissenschaftler angeregt haben⁴¹.

Die Vermittlung deutschen Geistes und die damit verbundene Erweckung der Deutschland entgegenbrachten Sympathien ist naturgemäß besonders auch dem Wirken deutscher Wissenschaftler und Techniker in Japan selbst zu danken. Unter ihnen nahm der 1849 in Bietigheim a. d. Enz geborene ERWIN BÄLZ⁴² eine überragende Stelle ein.

BÄLZ, der von 1876 bis 1902 dem Lehrkörper der Universität Tokio angehörte, übte einen erstaunlich tiefen Eindruck auf das gesamte geistige Leben Japans aus. Ihm verdankt das Land die Wiederaufnahme oder Belebung der im Wirbel des Umbruchs zur Seite geschobenen, fast verdrängten oder vergessenen alten Sitten wie des Jiu-Jitsu und des Schwertertanzes sowie den Ausbau seines Bäderwesens. Seine weltoffene Art, eine erstaunliche Beobachtungsgabe, die sich mit einem feinen Einfühlungsvermögen und wachem Interesse für die japanische Geschichte paarte, und vor allem auch seine Lehr- und Heilerfolge öffneten ihm den Zugang in alle, auch die höchsten Kreise: mit Fürst ITO, den man als BISMARCK Japans bezeichnete, verband ihn enge Freundschaft; er wurde Konsiliar, Leibarzt des damaligen Kronprinzen YOSCHIHITO, dessen spätere Regierungszeit als Kaiser (1912–26) als die Taisho-Periode bezeichnet wird. Unermüdlich setzte sich BÄLZ für eine politische Verständigung zwischen Deutschland und Japan ein. Seine Europaulaube 1885, 1893 und 1900 benutzte er stets, um durch zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen der alten Heimat seine Wahlheimat nahezubringen. Das Echo, das er fand, war groß; und es ist bezeichnend, daß man ihn hierzulande den «Japan-BÄLZ» nannte.

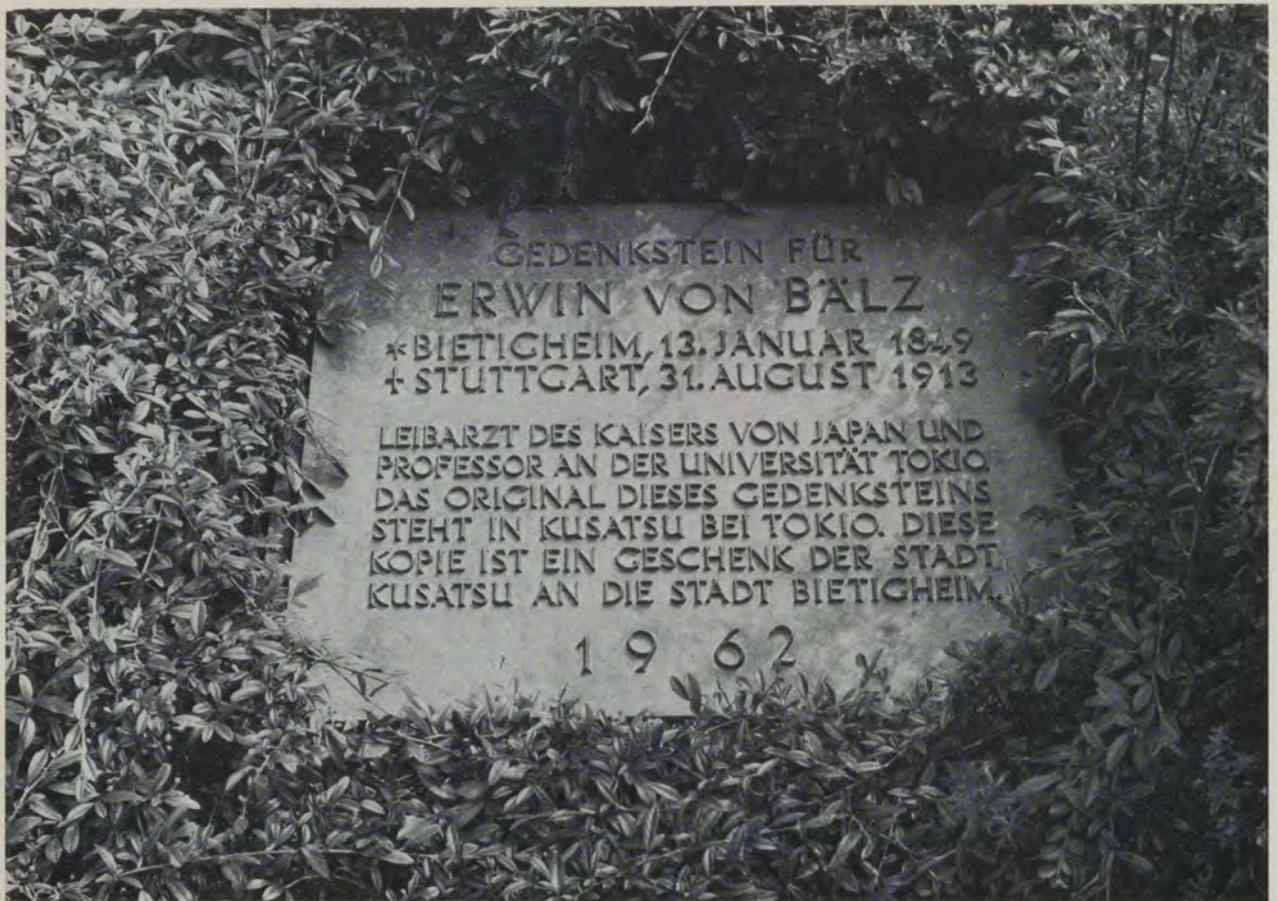
Nach seinem Ausscheiden aus dem offiziellen Dienst 1902 blieb er noch bis 1905 in Japan. Bei seinem

Abschied verlieh ihm der Kaiser das Großkreuz des Ordens der aufgehenden Sonne, die selten gewährte, höchste Auszeichnung, die ein nichtgefürsteter Fremder erhalten konnte.

BÄLZ, der neben seinen bahnbrechenden Forschungen auf anthropologischem Gebiet Zeit fand, mit außergewöhnlicher Anteilnahme und politischem Verständnis die Meiji-Tenno-Zeit, Japans Entwicklung zur Weltmacht mitzuerleben, nutzte seine letzten in Stuttgart verbrachten Jahre, um die reichen Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit zusammenzufassen und durch Vorträge und Veröffentlichungen fruchtbar zu machen. Mit einer der Glanzpunkte seines tätigen Ruhestandes war sein Auftreten auf dem Anthropologenkongreß 1911 in Heilbronn, wo er zweimal über die Ainuforschung sprach. Zu seiner Zeit galt BÄLZ als der beste deutsche Japankenner.

Die große Ausstrahlungskraft und menschliche Wärme dieser Persönlichkeit fand sogar in dem üblicherweise sachlich-nüchternen amtlichen Schriftverkehr einen bislang noch nicht bekannten Niederschlag. Als Graf ARCO, der kaiserlich deutsche Gesandte in Tokio, das württembergische Kabinett in einem ungewöhnlich ausführlichen Schreiben vom 8. Juni 1905 über die großen Feiern anlässlich des Weggangs von BÄLZ unterrichtete – u. a. wurden BÄLZ und seine japanische Gattin HANA von dem Kaiserpaar in Sonderaudienz empfangen –, schloß er seinen Bericht mit der Feststellung: *Jedermann hat hier das Gefühl, daß ein ausgezeichnete, hochverdienter und hervorragender Gelehrter und Praktiker, ein vorzüglicher Charakter und Menschenfreund von hier scheidet, dem Japan sehr viel verdankt. Ein überaus schmerzlicher und unersetzlicher Verlust ist aber die Übersiedlung des Dr. Bälz für die Deutschen in Japan, die alle wissen, daß er die allergrößten Verdienste hat, für das Maß an Einfluß, Ansehen und Sympathie, das die Deutschen hier genießen. Ganz besonders hervorragend war sein Einfluß auf die Verbreitung und Hochhaltung der deutschen Sprache in Japan*⁴³.

Durch das Glück des Tüchtigen sehr vermögend geworden, vermachte BÄLZ seine reiche Sammlung von Japonica, die übrigens 1898 in Japan selbst im Rahmen einer Kunstaussstellung gezeigt worden war, dem Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart, das bereits 1897 unter Einbeziehung BÄLZscher Sammlungsgegenstände eine Ausstellung japanischer Rollenbilder, sogenannter Kakémonos, veranstaltet⁴⁴ und 1900 in einem umfangreichen Beitrag auf seine reichen Bestände an japanischen



BÄLZ-Denkmal der Stadt Bietigheim. (Foto Lückgens.)

Malereien und Drucken eingehend hingewiesen hatte⁴⁵. BÄLZ' Sammlung zählte damals zu den qualitativsten ihrer Art in Deutschland, da sie in früher Zeit und dank der unermüdlichen Mithilfe seiner feinsinnigen japanischen Gattin HANA mit großer Kennerschaft ausgebaut worden war⁴⁶. Außer einer großen Reihe wertvoller Bilder – Kakémonos und Makimonos, d. h. friesartige Bilder –, Holzschnitten, Büchern, Bronzen und Keramiken umfaßte sie als Kernstück eine wundervolle Schwerterammlung⁴⁶. Mit Hilfe dieser Sammlung, die durch eine großartige Schenkung japanischer Kunstgegenstände des 1896 verstorbenen, bereits genannten Kommerzienrats SCHÖLL noch erweitert werden konnte, veranstaltete das Stuttgarter Landesgewerbemuseum um die Jahreswende 1905/06 eine vielbesuchte Japan-Ausstellung, deren Ziel es war, die japanische Meisterschaft *auf technischem und ästhetischem Gebiet* an handwerkliche Arbeiten vor Augen zu führen⁴⁶.

Diese Stuttgarter Sammlung war indessen nicht die einzige ihrer Art in unserem Land. Die Großherzogliche Sammlung für Völkerkunde in Karlsruhe umfaßte um 1903 einen ganz beachtlichen Bestand an Japonica, der seit 1878 vor allem durch reiche

Schenkungen, u. a. von Kaufmann WINTER in Karlsruhe, von Geheimrat MARTENS in Berlin, dem bereits erwähnten einzigen württembergischen Teilnehmer an der preussischen Ostasien-Expedition 1859/62, sowie von Kommerzienrat OTTO BALLY in Säckingen, gebildet worden war⁴⁷. Zweifelsohne noch bedeutender war die entsprechende Sammlung zu Freiburg i. Br. Hier war durch die Initiative der Stadträte Dr. FICKE und Professor GRUBER sowie des Leiters der städtischen Kunstsammlungen Professor Dr. GROSSE 1895 ein Museum für Natur- und Völkerkunde entstanden⁴⁸, in dem sich zunächst nur zufällig⁴⁹, dann aber durch gezielte Erwerbungen eine ostasiatische Abteilung bildete, die zahlreiche japanische Kunsthandwerks- und Gebrauchsgegenstände umfaßte⁵⁰. Dem Spürsinn und Geschick von ERNST GROSSE, der zu seiner Zeit als einer der besten Kenner ostasiatischer, besonders aber der japanischen Kunst in Europa galt und Japan durch einen mehrjährigen Aufenthalt (1907–13) aus eigener Anschauung kannte, gelang es 1903, aus der Sammlung des japanischen Konsuls HAYASHI in Paris einige hervorragende Kunstgegenstände für die Stadt zu erwerben. Darunter befanden sich eine Holzstatue (84 cm) der Göttin KWANNON, der Ver-

körperung der buddhistischen Gnade, eine ausgezeichnete zeitgenössische Kopie aus dem 8. Jahrhundert, zwei buddhistische Heiligenbilder des Malers MINCHO oder MEITCHO (1352–1427), der in der japanischen Kunstgeschichte einen ähnlichen Rang wie DÜRER oder RAFFAEL in der europäischen einnimmt, darstellend den Heiligen Handaka mit Drachen und den Heiligen Ruhula mit Bergziege, ferner eine vierkantige Bronzefase aus der Thang-Dynastie (7.–9. Jh. n. Chr.) ca. 40 cm hoch und eine hohe chinesische Deckelvase aus der Hang-Periode (202 v. Chr. bis 24 n. Chr.) ca. 70 cm hoch.

Es wäre reizvoll und einer eigenen Abhandlung wert⁵¹, alle Umstände des Erwerbs sowie der 1919 einsetzenden jahrelangen Auseinandersetzungen um den Verbleib oder Verkauf dieser Kunstgegenstände darzustellen, in die auch der 1929 in Freiburg verstorbene GROSSE noch einbezogen wurde. Denn nach übereinstimmender Ansicht in- und ausländischer Experten waren sie von derartiger künstlerischer Qualität, daß ihnen selbst die großen ostasiatischen Sammlungen in Paris, London und Berlin nichts Ebenbürtiges entgegensustellen hatten. Diese ostasiatische Sammlung, die durch häufige Ausstellungen und Presseberichte seit 1899⁵², später durch heftige, ins Parteipolitische gehende Auseinandersetzungen im Stadtrat und Pressefehden in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt wurde, war für die Stadt Freiburg – im positiven wie im negativen Sinn – ständiger Anlaß, sich mit Japan und seiner Kunst über Jahre hinweg intensiv zu beschäftigen. Übrigens sind alle Stücke noch jetzt in Freiburg und ruhen in Kisten verpackt⁵³.

Doch kehren wir wieder zu BÄLZ zurück, der auch in der Ferne mit Japan eng verbunden blieb: Er wurde ständig über den Gesundheitszustand der kaiserlichen Familie telegraphisch unterrichtet, Ende 1907 sogar zur Behandlung nach Tokio gebeten. Auf seinen europäischen Vortragsreisen suchten ihn in jeder Universitätsstadt die dort weilenden japanischen Studenten auf, um ihm ihre Verehrung zu bezeugen. Die Universität Tokio errichtete ihm 1907 ein Ehrenmal und Kaiser YOSHIHITO, sein früherer Patient, bezeugte die hohe Achtung Japans vor dem am 31. August 1913 Verstorbenen, indem er durch die Berliner Botschaft einen prachtvollen silbernen Lorbeerkranz an dessen Grab im Stuttgarter Waldfriedhof niederlegen ließ.

Die Einwirkung von BÄLZ auf die Entwicklung des deutsch-japanischen Verhältnisses war groß, hatte er doch, wie das bereits erwähnte Schreiben des kaiserlichen Botschafters Graf ARCO-VALLEY u. a. ausführte, einen wesentlichen Anteil daran, daß die deutsche Sprache für die japanische Medizin und

das Pharmaziewesen zur Grundsprache wurde und wissenschaftliche Abhandlungen dieser Disziplinen bis gegen Ende des Ersten Weltkriegs nahezu ausschließlich in Deutsch publiziert wurden⁵⁴. So mag es daher für uns heute befriedigend, ja tröstlich sein, daß der deutsche Südwesten Berührungs- und Anknüpfungspunkte zu Japan nicht allein in Gestalt von Mörsern und Kanonen und in dem Ulmer HANS BRAUN als erstem ausländischen Artillerieinstrukteur fand, sondern vor allem in dem Arzt und Helfer, ERWIN VON BÄLZ, dem klugen Beobachter und Ratgeber für beide Seiten.

Die offiziellen Beziehungen zu Japan, die 1888 mit dem Beitritt Württembergs zu dem preußisch-japanischen Abkommen über Ordensangelegenheiten einsetzten⁵⁵, erfuhren einen höfisch glanzvollen Höhepunkt mit der Überreichung des Chrysanthemen-Ordens durch den kaiserlich japanischen Gesandten in Berlin, Vicomte AOKI, am 29. Dezember

Göttin KWANNON, Verkörperung der buddhistischen Gnade, Kopie aus dem 8. Jahrhundert (Foto: Museum für Völkerkunde Freiburg i. Br., Eigentümer).





Die Heiligen RUHULA, mit Bergziege, und HANDAKO, mit Drachen, von MINCHO oder MEITCHO (1352–1427) (Foto: Museum für Völkerkunde Freiburg i. Br., Eigentümer).

1896 in Stuttgart an König WILHELM II.⁵⁶ Mit dieser Verleihung wollte man, wie der württembergische Gesandte in Berlin, von VARNBÜLER, nach Stuttgart berichtete, ... *der Dankbarkeit Ausdruck geben, für die auch in Württemberg erfolgte Belehrung und Ausbildung japanischer Offiziere, denen Japan seine kriegerischen Erfolge verdanke*⁵⁷. Der württembergische Monarch bedankte sich seinerseits mit der Aufnahme des Tenno unter die Großkreuze des Ordens der Württembergischen Krone⁵⁸. Bei der Überbringung der Insignien am 24. Juni 1897 durch den Stellvertreter des deutschen Gesandten in Japan, Freiherr von TREUTLER, den übrigens SCHINZINGER begleitete, kam es zu einem kleinen Zwischenfall. Als beide Herren im Zug auf der Reise von Tokio nach Kioto wegen der großen Hitze eingeschlafen waren, versuchten Diebe, denen schon die Entwendung einer goldenen Kette und einer

goldenen Uhr geglückt war, auch noch den Koffer zu öffnen, der die Insignien enthielt. Als der Geschäftsträger dadurch erwachte, bat der Dieb sofort höflich um Entschuldigung – er habe wegen der Hitze den Koffer verwechselt – und sprang aus dem fahrenden Zug, wurde jedoch kurz darauf verhaftet⁵⁸.

Vermutlich waren es aber nicht nur militärische Gründe, die diesen Ordensaustausch veranlaßten, vielmehr ist auch an die Auswirkung des Bekanntheitsgrades von BÄLZ zu denken, die womöglich mit dazu beigetragen hatte, daß man auch weitere Persönlichkeiten des deutschen Südwestens nach Japan berief. Hier wären zu erwähnen: der 1876–81 in Hohenheim wirkende OSKAR KELLNER, der von dort aus für drei Jahre nach Tokio ging und die japanische Agrikulturchemie begründete⁵⁹; ferner der Stuttgarter Ingenieur OSKAR GOERIZ, der in den Jahren 1898–1904 als einziger deutscher Techniker im japanischen Unterrichtswesen an der Universität Kioto Maschinenbaukunde lehrte und, 1902 mit dem Orden der aufgehenden Sonne ausgezeichnet, eine *sehr angesehene und geachtete Stellung und große Verdienste um das Deutschtum erworben* hatte⁶⁰, und schließlich der württembergische Regierungs- und spätere Staatsrat HEINRICH MOSTHAF⁶¹, der 1891–94 als Beirat im kaiserlich japanischen Staatsministerium wirkte und für seine Verdienste um die Organisation der Verwaltung den Orden des Heiligen Schatzes erhielt. Während die von Japan 1913 gewünschten Berufungen der Tübinger Professoren Dr. WILBRANDT und Dr. CARL JOHANN FUCHS⁶² durch ein Versehen scheiterten, kamen dagegen diejenigen der Mediziner, des Tübinger Dr. FRITZ HÄRTEL und des Heidelberger Pathologen Dr. SIEGFRIED GRÄFF⁶², eines 1887 in Karlsruhe geborenen ASCHOFF-Schülers, an die Universität Osaka und an die Hokkaido-Universität im Herbst 1922 zustande.

Diese Skizze über die Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Japan kann die militärische Seite nicht außer acht lassen, gehört sie doch mit zu den offiziellen, wenngleich nicht gerade stets in aller Öffentlichkeit sich abspielenden Beziehungen, die sich in der Tätigkeit der Berater und Instruktoren aller Waffengattungen spiegelt. Die Verteilung japanischer Orden an Offiziere und vereinzelt an Mannschaften aller Waffengattungen in den Jahren 1885–1904⁶³ erweist die dankbare Reverenz eines erfolgreichen Schülers vor seinem Lehrmeister, die über Jahrzehnte anhielt. Daß es sich bei den Ausgezeichneten vorwiegend um Artillerieoffiziere handelte, mag insofern gewisse Assoziationen erwecken, als der erste in Japan auftretende ausländische

dische Artillerieinspekteur der Ulmer WOLFGANG BRAUN war und es vor allem – wie BÄLZ von ausländischen Korrespondenten erfuhr⁶⁴ – der japanischen Artillerie zu verdanken war, daß die wichtigsten Feldschlachten im russisch-japanischen Krieg siegreich ausgingen. Gleichsam als eine Bestätigung dazu erscheint erwähnenswert, daß der japanische Botschafter in Deutschland, General OSHIMA, anlässlich seines offiziellen Besuchs in Stuttgart am 28. Juni 1942 tags darauf nach Ludwigsburg kam und nicht versäumte, das Haus aufzusuchen, in dem sein Vater, der 1905 als Generalleutnant am japanischen Sieg bei Mukden maßgeblich beteiligt war⁶⁵, 1892 – damals Hauptmann und Batteriechef im ehemaligen 2. württembergischen Feldartillerieregiment Nr. 29 «Prinzregent Luitpold von Bayern» – gewohnt hatte.

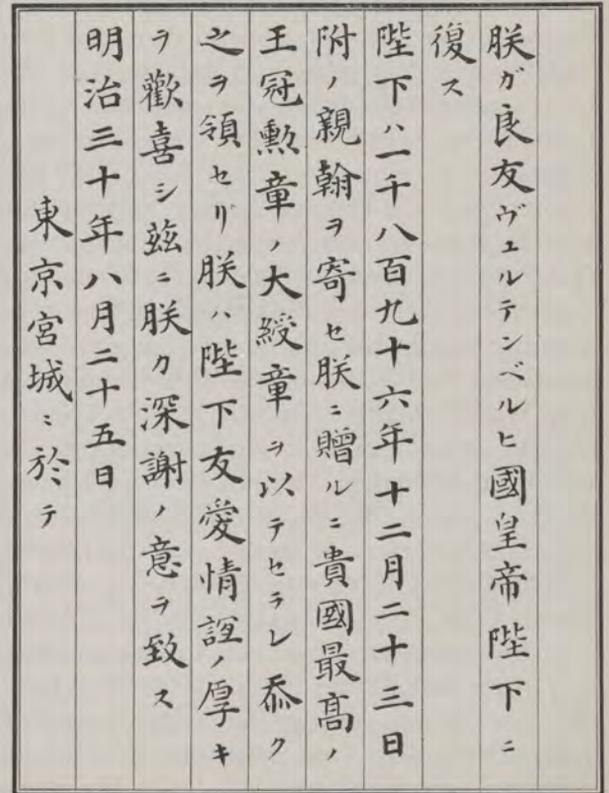
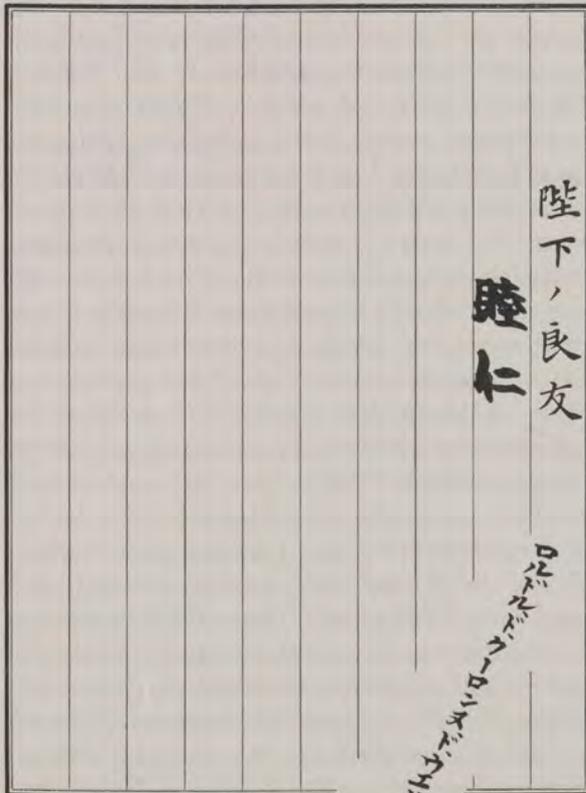
Japan hatte indessen nicht nur Anlaß, für militärische Ausbildungshilfe, sondern auch für humane Unterstützung aus dem deutschen Südwesten in den Jahren 1885–1909 zu danken; und es kam dieser Verpflichtung mit der Verleihung von Medaillen

und Ehrungen der japanischen Gesellschaft vom Roten Kreuz an württembergische Frauen und Männer nach, wobei HELENE Freifrau von ULM-ERBACH für ihren besonderen Einsatz zusätzlich ein Ehrentitel verliehen wurde⁶⁶.

Mit dem Eintritt Japans in den Krieg auf seiten der Gegner der Mittelmächte wurde das Geflecht der deutsch-japanischen Beziehungen jäh zerrissen. In der Einschätzung dieses Vorgangs, den die deutsche Presse nahezu unisono als *Hinterlist* brandmarkte, zeigt die Auffassung der Vertreter des deutschen Südwestens einen ganz anderen, besonderen Akzent: BÄLZ, obwohl bereits 1912 verschieden, hatte schon einige Jahre zuvor in den Monaten des russisch-japanischen Krieges in seinen Tagebucheinträgen⁶⁷ mit der Klarsicht des Genies eine derartige Entwicklung nicht allein prognostiziert, sondern sich ihr mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzustemmen versucht; und SCHINZINGER, von der patriotischen Wallung der ersten Kriegstage hingerissen, hatte in der bereits erwähnten öffentlichen Erklärung vom 20. August 1914 Japan

Dankschreiben Kaiser MUTSUHITOS, des Meiji-Tennos, an König WILHELM II. von Württemberg anlässlich der Verleihung des Großkreuzes des Kronordens mit Kaiserlichem Insignel in Goldpressung. Der Text, nach offizieller französischer Übersetzung 12. 10. 1897, lautet: *Mon très Cher Ami, C'est avec le plus grand plaisir que j'ai reçu la Lettre, que Votre Majesté Royale a bien voulu m'adresser sous la date du 23 Décembre 1896, ainsi que les insignes de Son ordre suprême de la Couronne de Wurtemberg. Pénétré de ce témoignage d'amitié de Votre Majesté Royal, Je La prie de recevoir l'expression de ma vive gratitude. de Votre Majesté Royal le bon ami (signé:) Mutsuhito*

Tokio le 25^e jour du 8^e mois de la 30^e année de Meiji (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart: E 49–51 Nr. 10/16/12).



zwar scharf angegriffen, tags darauf aber in einem ausführlichen Artikel erklärende Worte für Japans Verhalten gefunden, die den tragischen Zwiespalt von Vaterlandsliebe und Verständnis für das hochgeschätzte Gastland offenbarten.

Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs waren für den gesamten Bereich der Beziehungen nicht förderlich. Auf außerwirtschaftlichem Gebiet besonders einschneidend war, daß in Japan der Gebrauch der deutschen Sprache zurücktrat, weil sich das Land aus wirtschaftlichen wie aus politischen Erwägungen gegenüber der Sprache der wichtigsten Weltmächte öffnen mußte. Medizinische Zeitschriften, die trotz des Krieges noch bis an die Schwelle der 20er Jahre vollständig in deutscher Sprache erschienen, mußten nunmehr ihre Titel und die Titelseiten in Englisch bringen, während die Beiträge selbst zunächst noch in Deutsch, in zunehmendem Maße aber in englischer Sprache veröffentlicht wurden. Gegen diesen Boykott, der u. a. auch auf eine im Frühjahr 1920 in Paris abgehaltene Konferenz zurückgeht und dort die Unterstützung einiger japanischer Wissenschaftler fand, hatte der Freiburger Ophthalmologe AXENFELD, von dem noch die Rede sein wird, unmittelbar und insofern auch erfolgreich Protest eingelegt, als ein früherer Freiburger Schüler (1908–12), Prof. MIYASHITA, öffentlich gegen diesen Boykott Einspruch erhob⁶⁸.

Die trotz dieser Entwicklung verbliebene und durch vielfältige, im folgenden noch darzulegende Momente wiederbelebte Neigung zur deutschen Kultur und deutschen Sprache kam dem Verlag HERDER in Freiburg i. Br. zugute, der 1936 in Tokio eine Filialbuchhandlung, die HERDER-Agency, eröffnete und seine Position mit der Errichtung eines eigenen Verlags ausbauen konnte, der deutsche Schulbücher, ferner theologische und pädagogische Werke in japanischer Sprache herausbrachte⁶⁹. Aus einer übergeordneten Sicht freilich wesentlich bedeutender als diese Wachstumszelle – sie war nur ein «Nebenprodukt» des Folgenden – wurde ein anderes Unternehmen des Verlags. Veranlaßt durch die immer deutlicher werdende Gleichschaltungsabsicht des Nationalsozialismus im Bereich des Schrifttums, übernahm der christlich geprägte Freiburger Verlag den von Papst Pius XI. den katholischen Universitäten Tokio und Peking erteilten Auftrag zur Schaffung einer katholischen Enzyklopädie für Japan und China. Damit erreichte der deutsch-japanische Gedankenaustausch einen, im deutschen Südwesten geprägten, ganz besonderen Ausdruck: In Zusam-

menarbeit von europäischen und japanischen Wissenschaftlern wurde mit Sitz der Hauptredaktion in Freiburg die fünfbandige, in japanischer Sprache erschienene Katholische Enzyklopädie für Japan (Katorikku Daijiten, zu deutsch: Japanisches Großwörterbuch) geschaffen, deren erster Band 1940 erschien⁷⁰. Am gleichen Ort erschien aus dem Japanischen ins Deutsche übersetzt ein Werk über den Zen-Buddhismus von ENOMIYA, bearbeitet durch den französischen Missionar H. M. LASALLE.

Als ein wichtiges Moment in der Wiederbelebung der alten Beziehungen des deutschen Südwestens zu Japan darf wohl die große Ausstellung Ostasiatischer Kunst erachtet werden, die im September 1921 in den Katharinensälen des Stuttgarter Neuen Schlosses den prachtvollen Rahmen fand. Diese Sonderausstellung wurde vornehmlich durch ERWIN TOKU BÄLZ, einziger Sohn des «Japan-BÄLZ», angeregt. Aus dem gerade in Württemberg besonders reichen Privatbesitz sowie aus staatlichen Sammlungen zusammengestellt, umfaßte sie das ganze Spektrum künstlerischen Schaffens von der Klein- bis zur Monumentalplastik, von der Keramik über Porzellane bis in alle Sparten der Malerei. Bei der Eröffnung, die Staatspräsident Dr. v. HIEBER und Finanzminister LIESCHING durch ihre Teilnahme auszeichneten, wurde auch nachdrücklich betont, daß man damit die zerrissenen Fäden zum Osten wieder knüpfen wolle⁷¹.

Fäden besonderer Art in dem vielfältigen, differenzierten Geflecht der deutsch-japanischen Beziehung knüpfte auch zur gleichen Zeit der aus Grunbach stammende Flugzeugkonstrukteur ERNST HEINKEL (1888–1958). Dieser schwäbische Tüftler, der zeit seines Lebens seine schwäbische Herkunft gegen jedermann betonte und darum hier anzuführen ist, belieferte, 1921 zunächst im Geheimen, seit 1925 aber offen, Japans Marine und Heer mit seinen bahnbrechenden Konstruktionen, den U-Boot- und Katapultflugzeugen, Ein- und Doppeldeckern, ja sogar Sturzkampfflugzeugen. Durch Lizenzverkäufe ermöglichte er den Auf- und Ausbau der japanischen Flugzeugindustrie, für das Land angesichts der skeptischen, ins drohende umschlagenden Haltung der angelsächsischen Weltmächte in den zwanziger Jahren eine an die Existenz rührende Frage⁷².

Fast zur gleichen Zeit wie die Stuttgarter Ausstellung, am 27. Oktober 1921, fand in Baden-Baden ein geheimes Treffen statt, zu dem der Kronprinz, der spätere Kaiser HIROHITO, auf einer Europareise begriffen, alle nach Europa abkommandierten japanischen Offiziere – darunter auch einen gewissen Hauptmann TOGO, den späteren japanischen Kriegsminister – einberufen hatte. Bei dieser Zusammen-

kunft, die ein amerikanischer Forscher⁷³ überbewertend als Verschwörung bezeichnete, soll er seine künftigen Pläne vorgetragen haben. Ob bereits schon damals eine auf Pearl Harbor zielende Entwicklung konzipiert wurde, muß – zumindest vorläufig – dahingestellt bleiben, unzweifelhaft aber bedeutet diese Geheimkonferenz einen Markstein in der modernen japanischen Geschichte⁷⁴, durch die das badische Weltbad, wenngleich zufällig und nur am Rande, in das Geflecht der Ereignisse verwoben wurde.

Für unser Thema jedoch wichtiger erscheinen die Beiträge, die – neben anderen – zwei Freiburger Mediziner, der berühmte Pathologe Geheimrat Prof. Dr. LUDWIG VON ASCHOFF (1866–1942) und der hervorragende Ophthalmologe Geheimrat Prof. Dr. AXENFELD (1867–1930) für die Wiederbelebung und Vertiefung der deutsch-japanischen Beziehungen leisteten. ASCHOFF, der seit Übernahme des Lehrstuhls für Pathologie in Freiburg 1906 viele Japaner ausgebildet hatte, bereiste als Gast der pathologischen Gesellschaft und seiner zahlreichen, ihm in Verehrung anhängenden ehemaligen Schüler vom 19. Juli bis 9. Oktober 1924 Japan, das ihm eine glänzende Aufnahme bereitete. Seinen Vorträgen an den Universitäten Sapporo, Sendai, Tokio, Kyoto, Fukuoka, Niigata, Nagoya, Osaka, Okayama und Nagasaki war ein derartiger Erfolg beschieden, daß die Japanische Pathologische Gesellschaft nicht allein ihre Veröffentlichung als Sonderheft veranlaßte, sondern ASCHOFF auch noch zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannte, eine, wie der deutsche Botschafter in Tokio Dr. WILHELM SOLF betonte, ganz außergewöhnliche, einem Ausländer erstmals widerfahrene Auszeichnung. ASCHOFF, vom Kaiser mit dem Geschenk einer kostbaren silbernen Vase ausgezeichnet und durch Botschafter SOLF auch in Privataudienz dem Prinzregenten – dem späteren Kaiser HIROHITO – vorgestellt, habe, wie der Botschafter in seinem Bericht vom 30. Oktober 1924 an das Außenministerium hervorhob, aufs neue gezeigt, ... *welcher Sympathie sich besonders die deutsche medizinische Wissenschaft hierzulande erfreut* ... , so daß diese Reise ... *als für die deutsche Sache erfolgreich zu bewerten* ... sei⁷⁵. Nicht weniger bedeutend wie ASCHOFFS war auch AXENFELDS sechs Jahre später erfolgte Japanreise. Als geladener Gast des VIII. alljapanischen medizinischen Kongresses in Osaka 1930⁷⁶ hielt er mehrere Vorträge und konnte, von den führenden japanischen Ophthalmologen – unter ihnen auch der Ehrensensator der Universität Freiburg, Prof. SATA – als Lehrmeister gefeiert, die einstmal hohe Achtung vor der deutschen Medizin, die schon ASCHOFF wieder-

belebt hatte, in einem kaum erwarteten Maße vergrößern. Beredtes und zugleich beeindruckendes Zeichen dafür war die von der Augenärztlichen Gesellschaft Japans am 29. September 1930 – genau drei Monate nach AXENFELDS Tod – in der Universität Osaka veranstaltete große Trauerfeier, die mit einem feierlichen Weihrauchopfer abschloß. Vor dem Bild des Verstorbenen, das von den Ausgaben seiner Werke eingerahmt war, würdigten die Professoren ARISAWA (Osaka) und MIYASHITA (Tokio)⁷⁷ wissenschaftliche Leistung und Persönlichkeit des Freiburger Gelehrten und hoben seine großen Verdienste um die Pflege der deutsch-japanischen Beziehungen, besonders aber seinen nationalen Stolz bei großzügiger Internationalität hervor.

Auch japanischerseits kam es bald zur Wiederbelebung der vor dem Ersten Weltkrieg als selbstver-

Protesteingabe des Volksbundes *Rettet die Ehre* vom 16. 12. 1924 gegen die Zerstörung der Zeppelinwerft in Friedrichshafen, gerichtet *an alle Kulturstaaten der Welt* (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart: E 130 II Nr. 155/196).

DEUTSCHER VOLKSBUND „RETTET DIE EHRE“

Der Hohen Regierung

Sr. Majestät des Kaisers von Japan

beehrt sich der Deutsche Volksbund „Rettet die Ehre“, Zentrale Bremen, nachstehende Bitte ganz ergebenst zu unterbreiten:

Die Hohe Regierung wolle hochgeneigtest ihren Einfluß dahin geltend machen, daß

1. von einer Zerstörung der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen Abstand genommen und
2. auch die Bestimmung aufgehoben werde, durch die unter allen großen Völkern der Welt nur Deutschland verwehrt wird, sich an der Fortentwicklung des Flugwesens uneingeschränkt beteiligen zu können.

Deutschland hat von seinen drei Luftschiff-Werften zwei zerstört, obwohl dies im Artikel 202 des Versailler Vertrages noch nicht vorgesehen war. Erst durch die „Begriffsbestimmungen“ der Botschafter-Konferenz vom 8. November 1920 und durch das Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921 wurde die Zerstörung gefordert. Außerdem hat das deutsche Volk seine Luftschiffhallen in Ahlhorn, Baden-Oos, Bonn, Dresden, Düsseldorf, Fuhlshüttel, Frankfurt a. Main, Hannover, Liegnitz, Löwenthal, Mannheim, Nordholz, Posen, Potsdam, Schneidemühl, Seerabben, Seddin, Staaken, Wittmund und Jambuli in Bulgarien sämtlich zerstört. Nur die Zeppelin-Werft und die Luftschiffhalle in Friedrichshafen blieben noch von dem Schicksal der Zerstörung verschont. Ihre bisherige Bewahrung aber setzte Deutschland in die Lage, durch die Erbauung des Luftschiffes „Los Angeles“ – in Deutschland L. Z. 126 genannt – erneut den Beweis zu führen, daß es der Aufgabe gewachsen sei, den allgemein erstrebten Handelsluftschiff-Verkehr zwischen den Kontinenten der Erde wesentlich zu fördern

ständig aufgefaßten Beziehungen. Einen zuverlässigen Gradmesser dafür bietet zweifelsohne der Besuch der Hochschulen des Landes. Bereits im Sommersemester 1921 studierten in Heidelberg zwei, in Freiburg ein Japaner und bis 1939 konnten beide in Japan besonders beliebten Universitäten insgesamt 219 bzw. 108 Studenten aus Nippon als akademische Bürger ausweisen. Für Freiburg bedeutete dies im Verhältnis zu den Zahlen des früher erwähnten Zeitraums 1884–1914 bereits eine Steigerung, für Heidelberg hingegen sogar eine Verdoppelung der Frequenz. Wissenschaftsgeschichtlich wie nationalpsychologisch von besonderem Interesse erscheint, daß sich die Mehrzahl der jungen Japaner in Heidelberg der Philosophie zuwandten, eine beträchtliche Anzahl Jurisprudenz und einige sogar Theologie studierten⁷⁸.

Auf eben dieser Linie der zunehmenden freundschaftlichen Haltung liegt es, daß ein besonderes Produkt des deutschen Südwestens, das Luftschiff «Graf Zeppelin», am 19. August 1929 auf seiner glücklich vollführten Weltreise mit Start und Landung in Friedrichshafen gerade in Japan mit besonders großer Begeisterung aufgenommen wurde. Vermutlich damit in einem gewissen, wenn auch vielleicht nicht ursächlichen Zusammenhang stand die Episode japanisch-südwestdeutscher Kontakte.

Die in japanischen Führungskreisen stets lebendig gebliebene Erinnerung an Deutschland erwies auch der Besuch, den Prinz NOBUHITO TAKAMATSU auf seiner Europareise, die ihn offiziell nur nach England und Spanien führte, am 20. Juni 1930 in Friedrichshafen machte. Von Dr. ECKENER geleitet, besichtigte der Prinz, ein jüngerer Bruder des Kaisers – Hausarzt beider war übrigens BÄLZ gewesen⁷⁹ –, die damals weltberühmten Zeichen technischen Fortschritts, das Zeppelin-Luftschiff und das Flugboot DO X der Dornierwerke in Altenrhein⁸⁰.

In den Jahren der Weimarer Republik hatten sich die einst guten, durch den Ersten Weltkrieg jedoch schwer beeinträchtigten deutsch-japanischen Beziehungen im kulturellen Bereich wieder zum Positiven hin entwickelt. Dabei waren auch Persönlichkeiten des deutschen Südwestens beteiligt, wie etwa der Heidelberger Japanologe Dr. DIETRICH SECKEL, oder der seit 1923 als Lektor, seit 1951 als Professor für deutsche Literatur- und Geistesgeschichte an einer Tokioter Privatuniversität wirkende Dr. ROBERT SCHINZINGER – ein Neffe übrigens des bereits genannten Freiburger Generalkonsuls und langjährige Präsident der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio –, nicht zuletzt aber auch der gebürtige Stuttgarter Prof. Dr. WILHELM GUNDERT.

Im gewichtigen politischen Bereich wurden die deutsch-japanischen Beziehungen, allerdings erst ab der Mitte der 30er Jahre ebenfalls gut und schließlich zu gut. Am 25. November 1936, genau 300 Jahre nachdem der Ulmer HANS WOLFGANG BRAUN Japans Boden betreten hatte, schlossen beide Nationen einen Anti-Komintern-Pakt und auf den Tag genau zwei Jahre später ein Kulturabkommen, alles Schritte in Richtung auf den am 24. September 1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt, der in den Flammen des Zweiten Weltkriegs verglühte. Daß gerade in jenen Jahren, seit 1938, mit Generalmajor EUGEN OTT erstmals ein Württemberger den Botschafterposten in Tokio erhielt, ist sicher erwähnenswert, wie es wohl nicht zufällig ist, daß Japans Botschafter in Deutschland ebenfalls ein Soldat war, General OSHIMA. Bei seinem schon erwähnten Besuch Stuttgarts am 27. Juni 1942 wohnte der Botschafter-General der mit großem Pomp veranstalteten Gründung einer Zweigstelle der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in der «Stadt der Auslandsdeutschen» bei und pries dabei in ERWIN VON BÄLZ einen der wichtigsten Mittler der Beziehungen zwischen den beiden Völkern, die – wie man es damals formulierte – die Neuordnung der Welt anstrebten. Was der vor dem nicht richtigen Auditorium so Geehrte von Beziehungen *dieser* Art, von Ungeeigneten für *ihre* Ziele angebahnt, gehalten hätte, dürfte kaum zweifelhaft sein, gilt für ihn doch wenigstens in demselben Maße, was gebildete Japaner an AXENFELD so besonders geschätzt hatten: großer nationaler Stolz bei gleichzeitiger großzügiger Internationalität. Gerade dieser Hinweis auf das Unverzichtbare der geistig-moralischen Komponente in den Beziehungen von Völkern ist Anlaß, um nochmals auf WILHELM GUNDERT zurückzukommen. Dabei geht es nicht darum, mit seiner Erwähnung eine Art verschleifende Harmonisierung herbeizuführen – die beiden Völker haben, wenn einer geschichtlichen Betrachtung dieser Ausdruck erlaubt sei, für die Folgen dieses allzu engen, aus Überschätzung ihrer Möglichkeiten und Machtrausch entstandenen Zusammenschlusses schwer «gebüßt» –, sondern um GUNDERTS Leistung für die deutsche und darüber hinaus die internationale Japanologie würdigend anzudeuten.

GUNDERT, 1880 in Stuttgart geboren, wirkte bereits seit 1906 als Kôtô-Gakkô-Lehrer in Tokio und Kumato und nach 1918 in Mito; 1927 wurde er zum Leiter des in Tokio gegründeten Japanisch-Deutschen Kulturinstituts gewählt. Kurz danach begannen seine bedeutenderen Werke zu erscheinen, zunächst «Der Shintoismus im japanischen Nô-Drama», veröffentlicht im 19. Band der seit 1873 erscheinenden

den Mitteilungen und Jahresberichte der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, 1931 dann die «Japanische Literaturgeschichte» und 1935, ein Jahr vor seiner Berufung an die Universität Hamburg als Ordinarius und Direktor des Seminars für Sprache und Kultur Japans, seine «Japanische Religionsgeschichte»⁸¹. Durch diese Arbeiten, nach dem Urteil der Experten Standardwerke der Japanologie, reihte sich GUNDERT in den kleinen erlesenen Kreis der *größten deutschen Japankenner* ein⁸², in dem der deutsche Südwesten ansehnlich vertreten ist.

Wiederaufnahme und Entfaltung der Beziehungen seit 1945

Mit der totalen Niederlage der Vertragspartner des Dreimächtepakts Japan–Deutschland–Italien in einem Krieg bisher unbekanntem Ausmaßes, dem ersten tatsächlichen «Welt»-Krieg der Menschheitsgeschichte, endete auch schlagartig jenes falsche Japanbild, das eine propagandistisch gesteuerte Presse mit den tagtäglich euphorisch aufgeblähten Berichten über die Taten des asiatischen Waffenbruders geliefert hatte und das dabei gleichzeitig doch von oberflächlicher Unanschaulichkeit war. Unter dem Schock der Niederlage konzentrierten sich in den ersten, von Lethargie, Bitterkeit und resignierender Verzweiflung überschatteten Nachkriegsjahren alle Energien auf das, was als Hülse von dem Machtanspruch geblieben war, auf das bloße Überleben, oftmals am Rande des Vegetierens. Über die Not des Tages sich erhebende, etwa auf weit abliegende und gar auf frühere Bindungen – wie die zu Japan – gerichteten Interessen waren selten. Da, wo sie sich artikulierten, waren sie begreiflicherweise vom Erleben der durchstandenen «1000 Jahre» geprägt und darauf gerichtet, die empfangene Lektion der Geschichte richtig zu verstehen. Daß dabei das ungemein komplexe und komplizierte, nur in den nach außen getretenen Ergebnissen bekannt gewordene Geflecht der Ereignisse nicht immer in der ihm entsprechenden Abgewogenheit erfaßt und analysiert werden konnte, ist nur allzu verständlich. Selbst in dem Urteil gerade auch derjenigen, die sich dem Dritten Reich nicht angeschlossen hatten, schwang vieles von dessen Auffassungen mit, was in das Unbewußte unvermerkt eingesickert war.

Dies vorausgeschickt und im Hinblick auf das Folgende bewußt ausgesprochen, läßt verstehen, daß selbst ein so feinsinniger Historiker wie Dr. HANS GEORG MÜLLER-PAYER in dem Vorwort zu seiner Übersetzung des 1947 in Stuttgart erschienenen

Buches «Zehn Jahre in Japan – ein zeitgenössischer Bericht nach Tagebüchern und privaten und amtlichen Papieren von JOSEPH C. GREW, Botschafter der Vereinigten Staaten in Japan 1932–1942» über Japan zu einem vorsichtig eingekleideten, letztlich aber negativen Urteil kam. Wieso der Landsmann eines ERWIN von BÄLZ und WILHELM GUNDERT zu der Feststellung gelangte: *Uns waren, gestehen wir es uns ruhig ein, die Japaner reichlich unheimlich* (sogar vielen überzeugten Nationalsozialisten waren sie das). Die *gelbe Gefahr spukt bestimmt noch immer in unseren Gehirnen . . .*, ist bei dem geistreichen Mann verwunderlich. (Wäre mir diese Äußerung schon vor seinem Tod bekannt gewesen⁸³, hätte sich darüber sicher ein eingehendes Gespräch ergeben.) Immerhin, auch diese leisere Stimme mit einer ganz anders lautenden Aussage ist in den Dialog der Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Japan aufzunehmen, endet sie doch mit dem Tiefsten, zu dem Einsicht in die Dinge vordringen kann, mit der Hoffnung. Diese aber erfüllt sich, eigentlich wider alle Hoffnung auf dem dunklen Horizont der Nachkriegsjahre, in einem selbst ausschweifender Phantasie kaum möglich erscheinenden Maße.

Auf wirtschaftlichem Gebiet⁸⁴, um damit zu beginnen, belebten sich die Beziehungen unseres Landes zu Japan in einer früher nicht annähernd erreichten Weise. Der Export unseres auf dem Wege zum Südweststaat begriffenen Raumes, im Jahr 1950 in Höhe von 1,02 Millionen DM 3,1% des Exports der Bundesrepublik nach Japan in Höhe von 38,8 Millionen DM, stieg 1952 bereits auf 7,8 Millionen DM und steigerte sich von Jahr zu Jahr; 1970 erreichte Baden-Württemberg mit Ausfuhren im Wert von 449 Millionen DM 22,9% des Exportanteils der Bundesrepublik, d. h. die baden-württembergischen Exporte nach Japan betragen das Doppelte des Durchschnitts der Bundesländer. Die Vielfalt der exportierten Produkte erübrigt es, hier einzelne Firmen namentlich aufzuführen, doch mag interessieren, daß die Uhrenaufuhr des Landes – schon immer mit einer seiner wichtigsten Exportzweige nach dem fernöstlichen Land – zunächst fast 100% des gesamten Uhrenexports der Bundesrepublik ausmachte und trotz Aufholens anderer Bundesländer stets weit über 80% lag. Auch auf dem Maschinensektor, besonders bei Landwirtschafts-, Papier- und Druckmaschinen, bei Kraftfahrzeugen und bei elektrotechnischen Erzeugnissen nahm der baden-württembergische Anteil an der Gesamtexportmenge der Bundesrepublik mit 26–48% Spitzenpositionen ein. Diese Entwicklung erscheint aus gesamtwirtschaftlicher wie historischer Sicht insofern reizvoll,

als Baden und Württemberg, durch Mangel an natürlichen Rohstoffen und Energiequellen zur Entwicklung einer hochqualifizierten Veredelungsindustrie von besonderer Exportintensität angereizt, im Export der deutschen Länder nach Japan noch vor dem Ersten Weltkrieg nur Plätze im Hinterfeld innehatten.

Die Entfaltung der Beziehungen auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet im Bereich der Politik und des Sports und nicht zuletzt die Vertiefung zwischenmenschlicher Kontakte waren nicht minder bedeutend und nach Umfang wie nach Intensität dergestalt wohl auch nur möglich, weil weit zurückreichende, gewachsene Grundlagen vorlagen, die selbst den Katastrophen der beiden Weltkriege standgehalten hatten. Aus der Vielzahl der Begegnungen und Verbindungen sollen hier nur einige besonders wichtige herausgegriffen werden. Beginnen wir zunächst mit den als Indikatoren der Beziehungen zu erachteten Zahlen japanischer Studierender an den Hochschulen des Landes, die zwar nur lückenhaft vorliegen, aber gerade dadurch den Trend um so eindeutiger veranschaulichen.

Der Zahl nach den bei weitem größten Besuch weist wiederum die Universität Heidelberg auf, an der sich von 1948 bis 1970/71 – die Angaben aus den Jahren 1939 bis 1948 fehlen – insgesamt 541 japanische Studenten immatrikulierten. Mit 46 Japanern im Sommersemester 1970/71 erreichte die Heidelberger Universität die bis dahin größte Zahl japanischer Studenten in ihrer Geschichte. Innerhalb der einzelnen Disziplinen nimmt hinter dem Dolmetscherinstitut, das als Heidelberger Besonderheit anzusehen ist, der Bereich Philosophie mit 135 Hörern die erste Stelle ein; danach folgen die Medizin mit 34, die Jurisprudenz mit 28 und dann bereits die Theologie mit 26 Hörern, während sich 18 Studierende der Chemie und nur noch 6 den Naturwissenschaften zuwandten⁸⁵.

An der Universität Stuttgart⁸⁶, deren einschlägige Unterlagen bis 1919 zerstört und für die Jahre 1932–46 verschollen sind, so daß sich somit nur für 1924/26 ein japanischer Student der Architektur nachweisen läßt – aus anderen Quellen freilich geht hervor, daß der 1903 an die Universität Tokio berufene Professor H. KAWAE . . . *einen Teil seiner Ausbildung in Stuttgart genossen hat* . . .⁸⁷, mithin Japaner auch bereits früher an der Stuttgarter Hochschule eingeschrieben waren –, setzten die Immatrikulationen im Wintersemester 1954/55 ein. Bei zunehmendem Besuch zählte die Universität der Landeshauptstadt bis zum Sommersemester 1971 insgesamt 164 japanische Studierende, vornehmlich der Chemie und der Physik, aber auch des Maschi-

nenbaus und der Geodäsie. Zu diesen akademischen Bürgern, die von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Baden-Württemberg e. V., Stuttgart, durch Einladungen ihres Präsidenten Dr. KLIMEK zu monatlichen kulturellen und geselligen Zusammenkünften betreut werden, treten seit dem Ende der 50er Jahre etwa zwei bis vier japanische Wissenschaftler, die jährlich über die ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-Stiftung an der Stuttgarter Hochschule tätig sind.

Noch eindrucksvoller als die Heidelberger und Stuttgarter Zahlen – entsprechende Daten der Universitäten Tübingen und Karlsruhe fehlen leider – erscheinen diejenigen der Universität Freiburg, von der uns nur die Immatrikulationen für die Jahre 1967–71 bekannt wurden. Die im Verlauf dieser neun Semester erreichte Zahl von 94 eingeschriebenen japanischen Studenten überschreitet die Heidelberger Vergleichszahl von 64 Immatrikulationen ganz beträchtlich⁸⁸. Vergleicht man die früher gemachten Angaben über die Zeiträume 1884–1914 und 1921–39 mit den Heidelberger und den unvollständigen Freiburger Angaben für die Jahre seit 1946, dann ist der Zuwachs absolut wie relativ ganz augenscheinlich. Diese Zahlen sind angesichts ihrer Unvollständigkeit nicht überzubewerten, aber auch nicht als Zahlenspielerei abzutun, weil sie die Entwicklung im allgemeinen in aller Deutlichkeit hervortreten lassen und überdies nun auch quantitativ zum Ausdruck bringen, was qualitativ längst gegeben war: die sich weiter vergrößernde Bedeutung der Universität Freiburg für die Pflege und den Ausbau der Beziehungen des deutschen Südwestens – und damit Deutschlands – zu Japan.

Als die alma mater Friburgensis 1957 ihr 500jähriges Bestehen feierte, befand sich unter den Gästen aus aller Welt auch eine stattliche Anzahl hervorragender Vertreter der japanischen Wissenschaften – beispielsweise Prof. Dr. med. AKAZAKI KANEYOSCHI, Direktor des pathologischen Instituts der Universität Sendai, Prof. Dr. med. ISHIBASHI, Präsident der Japanischen Internationalen Medizinischen Gesellschaft, Tokio, oder Prof. Dr. SHIMIZU TAYEI, Vizepräsident der Universität Okayama und Mitglied der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, um nur einige zu nennen⁸⁹ –, die «ihrer» Universität die Grüße der japanischen Hochschulen überbrachten. Dieses Possessivpronomen deutet mehr an, als daß diese Gäste einst in Freiburg studierten und einer von ihnen, Prof. ISHIBASHI, sogar Ehrensensator dieser Universität ist, in ihm spiegelt sich zugleich auch die bewußte Pflege der beispielsweise von ASCHOFF ausgebauten Beziehungen. Davon ausgehend konnte Prof. emer. Dr. FRANZ BÜCHNER, der

berühmte Schüler und Nachfolger ASCHOFFS, *des bedeutendsten Pathologen der Welt*⁹⁰, am 29. Mai 1973 anlässlich des Besuchs nun wiederum seines Schülers, Prof. JIJAMA, Rektor der Universität Hiroshima, vor der Freiburger Medizinischen Gesellschaft in einem Vortrag: „Das Freiburger Pathologische Institut als geistige Heimat japanischer Pathologen seit acht Jahrzehnten“⁹¹ würdigen, eine erstaunliche, alle Katastrophen überdauernde Kontinuität, zu der BÜCHNER selbst seit 1946 Wesentliches beigetragen hatte.

Freiburg und seine Universität sind jedoch nicht allein für japanische Mediziner, und für die Nationalökonomien durch den jäh aus dem Leben gerissenen Prof. Dr. WALTER EUCKEN – verstorben 59jährig in London auf einer Vortragsreise –, ein Begriff, sondern auch durch Freiburgs Ehrenbürger, den 1953 als Begründer der makromolekularen Chemie mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Prof. Dr. HERMANN STAUDINGER. Als Lehrer *vieler japanischer Schüler* unternahm der Nobelpreisträger im April 1957 auf Einladung der Japanischen Gesellschaft für Makromolekulare Chemie, die ihn zum Ehrenmitglied ernannte, und weiterer wissenschaftlicher und Industriegesellschaften eine Japanreise. Von seiner Frau Dr. MAGDA STAUDINGER begleitet, die auf Einladung des japanischen Akademikerinnenbundes einen Vortrag über «Die deutsche Akademikerin» hielt, sprach der große Gelehrte in Tokio und Osaka über seine bahnbrechenden Forschungen und wurde mit seiner Gattin am 17. April vom japanischen Kaiserpaar in einer ungewöhnlich ausgedehnten Privataudienz empfangen. Nach seinem Tod fanden Person und Werk des grand old man der modernen Chemie ehrendes Gedenken und Würdigung auf dem Internationalen Symposium über makromolekulare Chemie in Japan anfangs Oktober 1966⁹².

Darüber hinaus entstanden aber auch im Bereich der Geschichte und besonders der Rechtsgeschichte fruchtbare Beziehungen zwischen Freiburg und Japan. Diese auf den ersten Blick verwunderlichen Kontakte ergaben sich aus einem um 1954 einsetzenden Gedankenaustausch zwischen dem Freiburger Rechtshistoriker Prof. Dr. HANS THIEME und seinem japanischen Kollegen Prof. MASAHATA KUBO, dem führenden Rechtshistoriker der Universität Tokio, der dazu führte, daß seit dieser Zeit die Rechtshistoriker der mittleren und jüngeren Generation – soweit sie europäische Rechtsgeschichte studieren, und das sind immerhin 20% (!) – durchweg die «Freiburger Schule» durchlaufen haben⁹³. Freilich, daß ein derartiger Gedankenaustausch möglich war und derart fruchtbare Folgen zeitigte – der



Professor Dr. HANS THIEME und Gattin, Universität Freiburg mit den Professoren KUBO, Tokio (r.) und JSHIKAWA und JSHII, Sapporo und Tokio (l.) während seiner Japanreise im Frühjahr 1971 (Foto: Prof. Dr. Thieme).

Freiburger Ordinarius steht nicht an, die Arbeiten der jungen japanischen Forscher über Themen der deutschen Rechtsgeschichte zu den vorzüglichsten dieser Disziplinen zu rechnen –, beruht auf weit zurückreichenden, für den deutschen Südwesten teilweise speziell besonders interessanten Umständen: Japans Rechtskunde stand ursprünglich unter französischem Einfluß, der für die formale wie die inhaltliche Ausbildung seiner Strafgesetzgebung, seine Polizei und den Strafvollzug bestimmend war. Japanische Juristen jedoch, die in Deutschland studiert hatten, setzten es dann durch, daß auch deutsche Rechtslehrer wie ROESLER (1878–93), WEIPERT (1886–90), RUDOLF (1884–90) oder der spätere Reichskanzler MICHAELIS (1885–89) nach Japan berufen wurden. Dank ihres Einflusses wurden die Zivilprozeßordnung (TECHOW, 1884/86), das Handelsgesetz (ROESLER) und andere Gesetze, insbesondere aber auch die japanische Verfassung nach deutschem Muster gestaltet⁹⁴. Um letztere bemühte sich besonders der japanische Staatsrat (später Fürst) Ito, der dazu eigens eine anderthalbjährige Europareise unternahm und nach langem Suchen in Zusammenarbeit mit Gelehrten und Staatsmännern in der preußischen Verfassung das Vorbild fand für die am 11. Februar 1889 vom japanischen Kaiser in feierlicher Form verkündete japanische Verfassung. ITO, der *Verfasser der Verfassung*, wie ihn BÄLZ bezeichnete⁹⁵, hatte das Grundgesetz jedoch nicht als völlige Kopie der preußischen Verfassung übernehmen lassen, sondern auch Partien aus anderen Verfassungstexten übernommen. Die Passagen beispielsweise über das monarchische Prinzip, wonach

der Tenno als Staatsoberhaupt alle Gewalt in seiner Person vereint und bei Ausübung der monarchischen Gewalt nur an die Mitwirkung der Stände gebunden ist, wurde nach Ansicht der Mehrheit der japanischen Rechtshistoriker den entsprechenden Artikeln der badischen Verfassung von 1818 (I § 5) und der württembergischen von 1819 (II § 4) nachgebildet⁹⁶. Infolge dieser Rezeption empfinden, wie HANS THIEME meint, ... *die Japaner unser Recht und seine Geschichte als ein Stück ihres eigenen Rechts und ihrer eigenen Vergangenheit*⁹⁷.

Zu dieser engen, wissenschaftlich produktiven Verbindung Freiburger und japanischer Rechtshistoriker, die in H. THIEMES Japanreise im Frühjahr 1971 mit dessen Vorträgen u. a. in Kyoto und Osaka einen beredten, repräsentativen Ausdruck fand, trug freilich auch ganz wesentlich bei, daß die in Freiburg, in Tübingen und Heidelberg studierenden oder als bereits Graduierte forschenden Japaner regelmäßig und ihre Landsleute an den übrigen Universitäten der Bundesrepublik häufig an den Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises teilnahmen. Dieses von Prof. Dr. THEODOR MAYER begründete Institut, ein Mittelpunkt der europäischen Mittelalterforschung, vermittelte den Japanern persönliche Bekanntschaft und wissenschaftliches Gespräch mit deutschen Kollegen der allgemeinen wie der Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte aus allen deutschen Ländern; hier fanden sie auch Gelegenheit, sich mit dem

Rektor Prof. Dr. STEINLIN und Prof. Dr. THIEME vor dem Bild des Fudschijama, Geschenk von Prof. Dr. CHOEI ISHBASHI an die Universität Freiburg (Foto: Universität Freiburg).



gerade auch für ihre eigene Geschichte bedeutsamen universal-historischen Phänomen des Feudalismus zu befassen. Daß sie dabei nicht in der Rolle passiver, stummer Zuhörer verharrten, erweisen ihre Diskussionsbeiträge und besonders die Vorträge der Professoren JSHIMODA (Tokio) und SERA (Sendai) über «Die Entstehung des japanischen Volkes» auf der Oktobertagung 1965⁹⁸.

Alle vorgenannten Momente zusammengesehen, machen verständlich, daß für die Geschichts- und Rechtsgeschichtsforschung japanischer Universitäten die Bezeichnung «Freiburger Schule» oder «Konstanz und Reichenau» feste Begriffe geworden sind, einerlei, ob die Wissenschaftler bereits in Deutschland waren, ob sie an den Landesuniversitäten oder an anderen deutschen Hochschulen ihr ihnen meist unvergeßliches Gastjahr verbrachten. Daß sie hierbei nicht allein die Einrichtungen der Universitäten, die Seminare oder Bibliotheken in Anspruch nahmen, sondern darüber hinaus seit den 60er Jahren – was zuvor noch nie geschehen war – aus den Quellen der Staats-, Universitäts- und Stadtarchive des Landes ganz spezifisch landesgeschichtliche Themen erarbeiteten, etwa ein Student eine Studie über die Zeughandelskompagnie und den Uracher Leinwandhandel im 18. Jahrhundert⁹⁹, oder Prof. KOBAYASHI seine LIST-Arbeiten im Reutlinger Stadtarchiv¹⁰⁰, oder Prof. KAMITON (Kioto) «Die geistliche Dichtung und Mystik des Mittelalters» im Stadtarchiv Konstanz¹⁰¹, muß als ungewöhnliche Aneignung einer ursprünglich fremden geistig-seelischen Welt erachtet werden.

Hinter diesen lebendigen, sich verdichtenden Kontakten in den weiten Bereichen der Wirtschaft und der Wissenschaften stehen die auf dem Gebiet der Politik kaum zurück, gehörte es doch anscheinend für Japaner von Name und Rang nachgerade zum guten Ton, bei Besuchen der Bundesrepublik stets auch unser Land mit einzubeziehen. So benutzte Prinz MIKASA, ein Bruder des Kaisers, die Gelegenheit, nach einem Empfang durch Ministerpräsident Dr. h. c. KURT GEORG KIESINGER am 21. September 1960, um tags darauf an einer Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll teilzunehmen, wo Landesbischof D. M. HAUG den hohen Gast unter Hinweis auf vorangegangene Besuche japanischer Politiker und Gelehrter dieses Tagungsortes und seiner lebendigen Beziehungen zu Japan begrüßte¹⁰². Wie zur Bestätigung dieser Grußworte konnte Justizminister Dr. WOLFGANG HAUSSMANN in Abwesenheit des Ministerpräsidenten als Repräsentant der baden-württembergischen Landesregierung am 19. Juni 1961 in der Villa Reitzenstein eine Gruppe führender japanischer Politiker empfangen, die sich

in der Bundesrepublik aufhielt, um die Arbeit von Bad Boll und anderer evangelischer Akademien kennenzulernen. Ihr berufener Sprecher war kein geringerer als der ehemalige Ministerpräsident TETSU KATAYAMA, seit Jahrzehnten einer der profiliertesten Vertreter des christlichen Sozialismus in Japan¹⁰².

Lebhaftes Interesse an der ältesten Hochschule des Landes bekundete das japanische Prinzenpaar HITACHI. Auf einer Rundreise durch die Bundesrepublik begriffen, suchte es am 12. November 1965 Heidelberg auf und stattete der Universität einen eingehenden Besuch ab, der mit der Vorstellung der dort weilenden zahlreichen japanischen Studenten abgeschlossen wurde¹⁰³.

Über die amtlich-offizielle Bezeichnung «Höflichkeitsbesuch» hinaus bot die Visite des japanischen Botschafters KATSUSHIRO NARITA bei Ministerpräsident KIESINGER am 13. März 1962 Gelegenheit zur Würdigung der wachsenden deutsch-japanischen Handelsbeziehungen, hatte Baden-Württemberg doch zu jenem Zeitpunkt mit einem Anteil von 18,6% des Exports der Bundesrepublik nach Japan bereits eine deutliche Führung unter den Bundesländern erreicht¹⁰⁴.

Noch intensiver als dieser Botschafterbesuch gestaltete sich der Antrittsbesuch des neuen japanischen Botschafters in der Bundesrepublik FUMHIKO KAI bei der baden-württembergischen Landesregierung am 10. März 1971. Das schon zeitlich ausgedehntere Programm betonte, wie Ministerpräsident Dr. HANS FILBINGER unterstrich, durch die Art der Veranstaltungen nicht allein die wichtigen wirtschaftlichen, sondern ebenso auch die mannigfachen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen unseres Landes zum Heimatland des Gastes¹⁰⁵, dem Städte wie Karlsruhe oder Bietigheim als Stätten deutsch-japanischer Begegnungen wohlvertraut waren.

Neben diesen offiziellen, durch Protokoll und Programm zweifelsohne stilisierten Begegnungen – bei der alltäglichen Nachrichtenflut von der Öffentlichkeit meist übersehen, kaum gewürdigt oder aber leichthin als repräsentative Pflichtübung, als bloße diplomatische Gestik ohne tiefere Bedeutung abgetan, weil übersehen wird, daß jede von ihnen das Geflecht der Beziehungen erweitert und diesen selbst neue Impulse verleiht – sind auch die formal schlichteren Kontakte von Fachleuten anzuführen. Beide Formen der Begegnungen, die offiziellen der Politiker und Diplomaten wie die fachspezifischen von Experten, stehen zueinander in einem sich wechselseitig bedingenden Verhältnis und tragen vor allem und letztlich zu einem immer besseren und tieferen Verständnis des Partners bei. Als ein Beispiel für

mehrere derartige Kontakte auf einem ganz speziellen Fachbereich ist der Besuch einer Delegation des japanischen Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft am 7./8. April 1971 erwähnenswert. Von ihren deutschen Kollegen im baden-württembergischen Landwirtschaftsministerium in Stuttgart zunächst mit den Ergebnissen der agrarstrukturellen Raumplanung vertraut gemacht, befaßten sich die Gäste danach im Kreis Sinsheim mit Fragen der Dorfsanierung, Flurordnung und Agrarplanung an Ort und Stelle. Dabei interessierten sie sich nicht allein für die agrarischen Ziele des Landesentwicklungsplans, sondern vor allem auch für die Weiterentwicklung der Landschaften in den Mittelgebirgs-lagen und in Höhegebieten, wie beispielsweise der Schwäbischen Alb und des Schwarzwalds¹⁰⁷.

Der Sport, mit der Politik schon immer, in unserer Zeit aber in besonderem Maße in Zusammenhang stehend, mag daher im Anschluß an die Begegnungen auf politisch-diplomatischer Ebene Erwähnung finden. 1962 wurde die Landeshauptstadt Austragungsort des ersten offiziellen Kunstturnlän-derkampfes zwischen Japan und Deutschland, der von den Aktiven selbst und dem zahlreichen, von der japanischen Turnkunst hingerissenen Publikum als ein sportlich hervorragendes wie als freundschaftliche Begegnung überaus geglücktes Ereignis empfunden wurde. Seitdem und daher wurde der Stuttgarter Killesberg zur Stätte weiterer deutsch-japanischer Turnlän-derkämpfe, zum Begriff japanisch-deutscher Sportfreundschaft, wie das begeisterte japanische Echo nach dem dritten Län-derkampf am 5. Oktober 1967 erkennen ließ¹⁰⁷. Hier realisierte sich das schöne, durch leidige Erfahrungen jedoch mit Skepsis einzuschätzende Wort von der völkerversöh-nenden Kraft des Sports einmal unverstellt in seiner idealen Zielsetzung.

Den nach dem Zweiten Weltkrieg als erste wieder einsetzenden wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen folgten, noch vor den politisch-diplo-matischen Begegnungen, Kontaktaufnahmen von Kommunen zu Japan. Kommunalpolitisch gesehen waren und blieben es Formen der Selbstdarstellung der Polis, die gleichwohl über ihren Rahmen weit hinauswirkten. Die Stadt Bietigheim beispielsweise, die sich auf ihren größten Sohn, ERWIN VON BÄLZ, wieder besann – eigentlich vergessen war er nie, doch seiner Bedeutung gemäß noch nicht entsprechend eingeschätzt –, pflegt mit seinem Gedächtnis zugleich auch eine wichtige Seite der Beziehungen unseres Landes zu seiner Wahlheimat. Der Arzt, Lehrer und Anreger wurde zum Bindeglied zwischen Bietigheim und Kusatsu, das seine Weltberühmtheit als Heilbad vor allem seinen balneo-

therapeutischen Forschungen verdankt und ihm bereits 1935 einen Gedenkstein errichtet hatte, mit der schlichten, bewegenden Inschrift in Form eines HAIKU-Gedichtes *Kimi Ni ...*, zu deutsch: *Japans Medizin hat ihre Wurzeln in Dir*, Erwin von Bälz. Aus den Kontakten zwischen beiden Städten entwickelte sich eine Freundschaft, die in dem 1962 geschlossenen Partnerschaftsverhältnis feste Formen annahm und durch von Jahr zu Jahr stattfindende gegenseitige Besuche vertieft wurde. Einen ersten Höhepunkt dieser Städtefreundschaft bildete die Aufstellung einer originalgetreuen Nachbildung des Kusatsuer Gedenksteins im Bietigheimer Park an der Metter, zu der sich am 3. September 1968 der japanische Botschafter UCHIDA mit Gattin sowie zahlreiche japanische Ärzte und Professoren, Teilnehmer des Karlsruher Therapiekongresses, eingefunden hatten. Gleichzeitig wurde die im japanischen Gartenstil gehaltene BÄLZ-Gedenkstätte durch

Blick in den «Japanischen Garten» im Karlsruher Stadtgarten, angelegt 1967 unter Förderung durch Prof. Dr. CHOEI ISHIBASHI (Foto: Verlag P. Peters Nr. 802).



eine von Professor CHOEI ISHIBASHI und Präsident MISHIHITA (Kyoto) gestiftete Oribe-Steinlaterne beziehungsweise weiter ausgestaltet¹⁰⁸. Ein weiteres herausragendes Ereignis in dieser Kette freundschaftlicher Begegnungen war 1971 die feierliche Übergabe des von Bietigheims Ehrenbürger ISHIBASHI ins Japanische übersetzten Buches von FELIX SCHOTTLAENDER, «ERWIN VON BÄLZ 1849–1913, Leben und Wirken eines deutschen Arztes in Japan»¹⁰⁹ an den Bietigheimer Oberbürgermeister KARL MAI. Besonders festlich gestaltete sich die Feier zur zehnjährigen Partnerschaft zwischen Bietigheim und Kusatsu am 21. Juni 1973, zu der eine zehnköpfige japanische Delegation erschienen war und als Jubiläumsgeschenk eine dreistöckige Steinpagode übergab, die in Anwesenheit des japanischen Botschafters in der Bundesrepublik AKRIA SONO und der baden-württembergischen Sozialministerin ANNE-MARIE GRIESINGER an der BÄLZ-Gedenkstätte enthüllt wurde¹¹¹. Gleichsam als Nebenfrucht dieser intensiven Städtepartnerschaft bildete sich in Tokio ein «Bietigheimer Kreis», der sich zu regelmäßigen Treffen zusammenfindet und einen von einer japanischen Firma gestifteten BÄLZ-Preis verleiht¹¹².

Eine nicht weniger enge Beziehung bildete sich zwischen der Stadt Karlsruhe und der japanischen Ärzteschaft durch die alljährlich stattfindende Therapiewoche. An ihr nimmt seit 1952 Prof. CHOEI ISHIBASHI als ständiger Gast teil, der als Präsident der Internationalen Medizinischen Gesellschaft Japans seine Heimat repräsentiert. Er bewirkte, daß die Zahl seiner Landsleute als Teilnehmer an diesem international wichtigen Ärzteforum ständig zunahm, so daß sich unter ihnen ein «Karlsruher Kreis» bildete, in den Aufnahme findet, wer wenigstens einmal diesen Kongreß besucht hat. Dieser «Karlsruher Kreis» stiftete 1970 einen 2,60 m hohen Gedenkstein, der in dem 1967 angelegten Japangarten des Karlsruher Stadtgartens aufgestellt und zur Eröffnung des 22. Deutschen Therapiekongresses von dem japanischen Botschafter FUMIHIKO KAI enthüllt wurde. Der Granitblock trägt die in japanischen Schriftzeichen eingemeißelte Inschrift: *Unter den Kirschblüten hier reichen wir uns die Hände zum Bund für die Kranken der Welt*. Diese eindrucksvoll-schlichte, überzeugende Bekundung der Bereitschaft zu gemeinsamem helfenden Miteinander, in der sich der weite, erfolgreiche Weg vom lernbegierigen Schüler zum gleichwertigen, aktiven Partner bescheiden verbirgt, verkörpert in einem außergewöhnlichen Maße der schon oft genannte Prof. Dr. CHOEI ISHIBASHI, dessen Name ins Deutsche übertragen – es mutet geradezu klassisch an – «Steinerne Brücke» bedeutet.



Begrüßung von Bietigheims Ehrenbürger Prof. Dr. med. CHOEI ISHIBASHI (l.) durch Oberbürgermeister KARL MAI bei einem seiner regelmäßigen Besuche der Geburtsstadt von ERWIN VON BÄLZ (Foto: Bildarchiv der Stadt Bietigheim).

Beziehungen können, richtig verstanden, keine einseitige Bewegung, keine Einbahnstraße sein, schwingt doch schon im Wortverständnis das Wechselspiel von Geben und Nehmen mit; ihre lebendige Weiterbildung, die stets von neuem erstrebt und erarbeitet sein will, gewinnt ihren rechten Sinn, wenn der angesprochene Partner sich zur Antwort, zum aktiven Mitwirken entschließt. War ERWIN VON BÄLZ mit einer der wichtigsten Begründer der deutsch-japanischen Beziehungen, die Zentralfigur für das Entstehen eines besonderen Verhältnisses des deutschen Südwestens zu Japan und ist er noch immer, durch die Pflege seines Gedächtnisses eine motorische Kraft für dieses sich Begegnen, so darf schon jetzt in CHOEI ISHIBASHI Japans Pendant, seine Antwort auf den Ruf BÄLZ erblickt werden.

Wie dieser einst in Japan seine leuchtende Spur hinterließ und höchste Auszeichnungen als Ausdruck dankbarer Verehrung empfing, so finden sich von jenem zeichenhafte Gaben in Freiburg, in Karlsruhe oder Bietigheim, werden ihm besondere Ehrungen zuteil für sein unermüdliches Wirken und die Pflege und Ausgestaltung der japanisch-deutschen Beziehungen. CHOEI ISHIBASHI, der bereits 1935/36 Deutschland wieder aufgesucht hatte, um ein deutsch-japanisches Ärzteabkommen auszuarbeiten und zu unterzeichnen, nach dem Zweiten Weltkrieg als einer der ersten Japaner wieder nach Deutschland kam und Ehrenszenator der Universität Freiburg wurde, erhielt auf dem 23. Karlsruher Therapiekongress 1971 nicht allein die Ehrenmitgliedschaft dieses großen Ärztetreffens, sondern auch als erster

die kurz zuvor gestiftete Ehrenmedaille der Stadt Karlsruhe für besondere Verdienste; darüber hinaus ernannte ihn 1968 die Stadt Bietigheim – eine in der Geschichte des deutschen Südwestens einmalige Würdigung eines Japaners – zu ihrem Ehrenbürger und schließlich verlieh ihm der Bundespräsident im Mai 1973 anlässlich seines 80. Geburtstags angesichts seiner einzigartigen großen Verdienste um die Förderung der deutsch-japanischen Beziehungen das große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Aus der Vielzahl hervorragender Persönlichkeiten des deutschen Südwestens und Japans, die sich um Begegnungen und gegenseitiges Verstehen erfolgreich bemühten, ragen BÄLZ und ISHIBASHI gleichsam wie ein Dioskurenpaar heraus. Sie sind sinnbildhaft und doch ganz konkret Ausdruck dieses zunächst als Monolog anhebenden Rufs des deutschen Südwestens, der aus Japan Antwort erfährt und zum Gespräch wird, das nun bereits fast ein ganzes Jahrhundert währt und sich immer reicher entfaltet, wie stets neu einsetzende Dialoge erweisen. Erwähnen wir beispielsweise die in Stuttgart als einziger deutscher Stadt von August bis Oktober 1966 gezeigte Wanderausstellung «Japanische Architektur», die unter den Spitzenwerken japanischer Gestaltungskraft auch Bauten von KENZO TANGE, Ehrendoktor der Stuttgarter Universität, enthielt¹¹³, oder die großen und kleinen Kunstaussstellungen, wie die des Lindenmuseums Stuttgart von April bis Oktober 1971, die bescheidenere, aber kenntnisreich dargebotene Ludwigsburger Japanausstellung im Oktober 1972 und schließlich die im historischen Schuhhaus zu Ulm im März/April 1973 veranstaltete «Ostasiatische Kunstaussstellung», die mit den Holzschnitten MORONOBUS, SANRAKUS und HOKUSAIS bereits zur klassischen Bildung zählende Werke vorstellte¹¹⁴. Alle Exponate stammten übrigens aus dem Besitz staatlicher Stellen und, wie schon bei der Stuttgarter Ausstellung von 1921, vor allem aus dem Besitz privater Sammler.

Auf einem ganz anderen Gebiet, das aber angesichts des Pluralismus der modernen Welt hier wie in Japan ständig an Bedeutung gewinnt, wirkt der aus Fischbach bei Biberach stammende Pater GEORG GEMEINDER, Professor an der Nanzan Universität von Nagoya. Er ist der Initiator der «Bewegung für neue Christen» in Japan, die den Japanern einen existentiellen Zugang zum Christentum bereiten will¹¹⁵.

Beziehungen zwischen Völkern oder Staaten sind, wie eingangs erwähnt, ein vielschichtiger Begriff; sie sind noch differenzierter und verschlungener, widerspruchsvoller und irrationaler als gemeinhin

JAPANISCHE KUNST LINDEN-MUSEUM

STUTT GART HEGELPLATZ 1
DIENSTAG BIS SONNTAG 10 BIS 17 UHR
APRIL BIS OKTOBER 1971



Plakat der Stuttgarter Ausstellung, darstellend auf blauem Grund ein Netsuke, ein Zierstück für Medizinkästchen oder Tabakbehälter aus dem 19. Jahrhundert, einen rundgeschlossenen Purpurreier aus Perlmutter geschnitten, Originalgröße: Durchmesser 4,6 cm (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

angenommen wird. Ist schon das Individuum letztlich unerklärlich, um wieviel mehr ist es dann ein Volk, das nicht allein die quantitative Summation, sondern auch eine qualitative Potenzierung von vielen Individuen und ihrer Psyche mit allen Widersprüchen darstellt. Aus einem Gewirr von Strebungen, die in einer breitgefächerten Skala vom äußersten Pol der vorbehaltlosen Bejahung bis zur extremen Stelle der bittersten Feindschaft reichen, konnten und sollten hier nur diejenigen herausgegriffen werden, die sich im Sinn des Gedankens von Beziehungen in irgendeiner Erscheinungsform manifestierten und damit, bewußt oder unbewußt, zu deren Konkretisation beitrugen. Was hiermit als ein

erster, sicher noch lückenhafter Versuch vorgelegt wird – alles nicht oder nur unzureichend Erwähnte sei Aufforderung zu ergänzender Weiterarbeit –, läßt aufscheinen wie aus den vielfältigen Bestrebungen sich ein Ganzes herausbildete, das freilich als solches erst noch in das Bewußtsein gerückt werden muß. Erste Ansätze dazu bildeten die oben erwähnten diplomatisch-offiziellen Begegnungen von 1962 und besonders 1971. In unserer durch den technisch-ökonomischen Entwicklungsstand polyglott gewordene Welt, in der die Überfülle von Information über Einzelheiten oder sogar ganze Bereiche zu einer unübersichtlichen Informationsmasse zusammenzufließen drohen, erscheint es wichtig, aus dem Vielerlei von gleich-gültigen Ideen und Problemen den Gedanken von Beziehungen herauszuheben. Für diese durch die moderne Technik klein gewordene, unter die Geißel der alles bedrohenden Umweltgefährdung gestellte Welt wird es zur künftigen entscheidenden, schicksalhaften Frage, ob und in welcher Art Beziehungen zwischen Völkern oder Staaten entstehen und gepflegt werden. Die Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesen – jetzt dem Land Baden-Württemberg – und Japan können, gerade weil aus unterschiedlichem Lebensgefühl, aus politischer und wirtschaftlicher Verschiedenartigkeit herrührende Spannungen aufgefangen und Gemeinsames als wichtiger erachtet wurde, Hoffnung erwecken.

Anmerkungen:

Gebrauchte Abkürzungen:

GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
SAF	Stadtarchiv Freiburg i. Br.
STAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
UAF	Universitätsarchiv Freiburg i. Br.

¹ Vgl. KARL MEIER-LEMGO, ENGELBERT KÄMPFER (1651 bis 1716), in: Westfälische Lebensbilder, Band 2, Münster 1931, 197–218. Über ihn urteilt ERWIN von BÄLZ, selbst einer der besten Japankenner, in seiner 1904 erschienenen Abhandlung *„Zur Psychologie der Japaner“*: ... *Kämpfer, der schärfst beobachtende Reisende aller Zeiten, dessen vor 200 Jahren geschriebenes Buch über Japan noch heute das fast unheimliche Staunen aller Kenner des Landes erregt durch die Reichhaltigkeit und Richtigkeit dessen, was er unter erswerendsten Umständen zu erfahren wußte.*

² Vgl. WALTER SCHMIDLIN, Ulmer im Fernen Osten während des 17. Jahrhunderts, in: Ulm und Oberschwaben 1934, 53–67.

³ Vgl. Anm. 2, S. 58.

⁴ Zitiert nach Anm. 2, S. 60 f.

⁵ Vgl. INGRID SEIDENFADEN, Das Jesuitentheater in Konstanz, Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 26, Stuttgart 1963 bes. S. 90 ff., 132, 177 ff.

- ⁶ FRIEDRICH LIST, Der Kanal durch die Landenge von Panama, ein Unternehmungen für die Hansestädte, erschienen 1844 im *«Zollvereinsblatt»*, abgedruckt F. L.-Werke VII 1931, 234 ff.: ... *Wie ansehnlich bereits der Verkehr zwischen der westlichen östlichen Halbkugel ist, so ist er gewiß unbedeutend im Vergleich mit dem, was er im Laufe der nächsten Jahrzehnte werden wird. China und Japan werden jetzt erst dem europäischen Handel aufgeschlossen.*
- ⁷ HStAS: E 36–38 Verz. F Nr. 129 (Handels- und Zollsachen: Handelsverträge mit China, Japan und Siam 1859 bis 1868).
- ⁸ STAL: E 170 Nr. 688 (Handelsverkehr mit Asien 1859 bis 1864).
- ⁹ Vgl. KURT MEISSNER, Deutsche in Japan 1639–1960, *«Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens»*, Suppl. Bd. XXVI, Tokyo 1961, 10 ff.
- ¹⁰ GLA: 237 / 29 099 (Handels- und Schifffahrtsvertrag mit China, Japan und Siam 1859–1881).
- ¹¹ Vgl. WERNER QUENSTEDT, FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT – Mineraloge, Geologe und Paläontologe 1809–1889, in: *Schwäbische Lebensbilder*, Band 2, Stuttgart 1941, 377 bis 390, und KUNO ULSHÖFER, HUGO VON MOHL, Botaniker 1805–1872, in: *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*, Band 10, Stuttgart 1966, 375–387.
- ¹² Vgl. EMIL METZGER, Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1889, bes. 138–141, mit Aufführung der Arbeiten von MARTENS, einem wesentlichen Anteil an dem wissenschaftlichen Ertrag der ostasiatischen Expedition.
- ¹³ Gedr. Manuskripte, in 5 Ex. in: HStAS: E 36–38 Verz. F Nr. 129; vgl. insbes. 24 ff.
- ¹⁴ Vgl. Anm. 8.
- ¹⁵ Vgl. Anm. 8 und 10.
- ¹⁶ HStAS: E 55 Nr. 44/8.
- ¹⁷ HStAS: E 14 Nr. 2029.
- ¹⁸ HStAS: E 33 Nr. 525. Der Vertrag selbst als Königl. Verordnung veröffentlicht in: *Reg.Bl.* 1870, 165 ff., sowie im *«Gesetz- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden»*, 1870, 137 ff.
- ¹⁹ HStAS: E 130 IV Nr. 1109 (Verträge mit Japan 1889 bis 1920) und E 74 Nr. 253.
- ²⁰ Vgl. Anm. 10: Denkschrift betr. Situation des deutschen Handels in Ostasien und Australien vom 27. Mai 1881.
- ²¹ ERWIN BÄLZ, Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan – Tagebücher, Briefe, Berichte, hg. von TOKU BÄLZ, Stuttgart 1930, S. 152. Dieses Urteil wiederholte BÄLZ in einer etwa 1906 verfaßten Abhandlung, deren Veröffentlichung eine führende deutsche Zeitung jedoch aus politischen Bedenken ablehnte. – Eine ebenso scharfe Ablehnung von BRANDTS auch bei dem 1889–1907 in Japan lehrenden Rechtslehrer Dr. L. LOENHOLM, Zur Frage der Revision des Handelsvertrags mit Japan, in: *Allgemeine Zeitung*, 1895 Nr. 357: ... *Es wäre in hohem Maße zu beklagen, wenn die unheilvolle Auffassung Brandts noch weiter auf den Gang der ostasiatischen Politik Deutschlands bestimmend einwirken sollte.*
- ²² HStAS: E 150 Nr. 663. Bericht der Zentralstelle für Gewerbe und Handel an das württ. Innenministerium über die Stellungnahmen der württembergischen Handels- und Gewerbekammern zur geplanten Erneuerung des deutsch-japanischen Handels- und Schifffahrtsvertrags vom 6. Dezember 1881.
- ²³ HStAS: E 74 Nr. 253 (Handelsvertrag mit Japan 1895 und 1911).
- ²⁴ Freundliche Auskunft des Daimler-Benz-Archivs, Stuttgart-Untertürkheim vom 2. August 1971.
- ²⁵ GLA Nr. 29 094: Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Japan 1868–1909.
- ²⁶ Vgl. Anm. 25: Stellungnahmen der badischen Handelskammern zu dem geplanten Abschluß eines neuen Handels- und Schifffahrtsvertrags mit Japan 1895.
- ²⁷ GLA: 237/29 095 (Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Japan 1910).
- ²⁸ Vgl. Anm. 44–46.
- ²⁹ HStAS: E 149 Nr. 94 (Auszeichnungen).
- ³⁰ Das Folgende beruht auf: HStAS, Abt. Militärarchiv M 660 (Nachlässe), sowie freundlichen Auskünften des Fr.-Krupp-Archivs, Essen, des Universitätsarchivs Freiburg und in Deutschland und Japan lebender Verwandten SCHINZINGERS aus den Jahren 1971/72. – Eine ausführlichere Würdigung der interessantesten Persönlichkeit an anderer Stelle behalte ich mir vor.
- ³¹ Vgl. Anm. 21, bes. S. 210, 215.
- ³² Vgl. Anm. 9, S. 55.
- ³³ Firmenarchiv BASF Ludwigshafen: Gedenkfeier anlässlich der Einweihung einer Büste des am 22. Februar 1945 verstorbenen Kommerzienrats H. WAIBEL am 22. Februar 1955 mit Ansprachen von Direktor Prof. Dr. WURSTER und Dr. H. KRIER, mschr. Text 5 S.
- ³⁴ Freundliche Mitteilung des Firmenarchivs BASF vom 10. August 1971.
- ³⁵ Vgl. Anm. 33.
- ³⁶ STAL: E 170 Nr. 689 (Handelsverkehr mit Asien 1894 bis 1900).
- ³⁷ Vgl. Anm. 21, S. 210.
- ³⁸ Die erstmals veröffentlichten Angaben beruhen auf eigens angestellten Ermittlungen, für die auch hier nochmals den Universitätsarchivaren Dr. H. WEISERT (Heidelberg) und Dr. V. SCHÄFER (Tübingen) sowie Archivoberinspektorin B. KLAIBER (Freiburg) bestens gedankt sei.
- ³⁹ Freundliche Mitteilung vom 29. Februar 1972 von Professor Dr. NOBORU KOBAYASHI (Tokio), der LISTS Hauptwerk 1970 zum viertenmal übersetzte und durch weitere Arbeiten über LIST, auf eingehenden, im Reutlinger Stadtarchiv beruhenden Quellenstudien zu den besten LISTkennern zählt.
- ⁴⁰ Vgl. List of foreign Literary Works done into Japanese, ed. by the National Diet Library Tokio 1959.
- ⁴¹ Freundliche schriftl. Mitteilung (vom 12. Juni 1972) von Prof. YOSHIKAZU IKEDA (Tokio, z. Z. Berlin), dem ich auch den Hinweis auf die *«List...»* (vgl. Anm. 40) verdanke.
- ⁴² Vgl. FELIX SCHOTTLAENDER, ERWIN VON BÄLZ 1849–1913, Leben und Wirken eines deutschen Arztes in Japan (Schriften Dt. Auslands-Instituts Reihe D) Band 1, Stuttgart 1928, 163 S.
- ⁴³ HStAS: E 46/48 Nr. 162/2233.
- ⁴⁴ N. N., Ausstellung japanischer Rollenbilder im Landesgewerbemuseum, in: *Gewerbebl. aus Württemberg*, 49. Jg., 1897, S. 265 f.
- ⁴⁵ Sch., Sammlung japanischer Malereien und Drucke im Landesgewerbemuseum, in: *Gewerbebl. aus Württemberg*, 52. Jg., 1900, S. 73–75, 82–84.
- ⁴⁶ G. E. PAZAUER, Die Bälz'sche Japan-Ausstellung, in: *Gewerbeblatt aus Württemberg*, 58. Jg., 1907, S. 34–36.
- ⁴⁷ SAF: C 3/241/2.
- ⁴⁸ Zur Gründung und Geschichte unter naturwissenschaftlichem Aspekt vgl. MARTIN SCHNETTER, Universität und Museum für Naturkunde der Stadt Freiburg im Breisgau, in: *Freiburg und seine Universität*, Festschrift der Stadt Freiburg i. Br. zur Fünfhundertjahrfeier der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br. 1957, 122–132.
- ⁴⁹ Vgl. HUGO FICKE, Meine Orientreise in den Jahren 1908 und 1909, Freiburg 1910, 224 S., bes. 120 ff., 126 ff. Als Ausbeute dieser Reise brachte H. FICKE 420 japanische Gegenstände mit, darunter eine ca. 600 Jahre alte Schriftrolle und zwei Tempelhund-Plastiken aus dem 12.–15. Jh.

- 50 Das Folgende beruht auf mir dankenswert zugänglich gemachten Archivalien des SAF: C 3/241/1-3; 237/3.
- 51 Eine Darlegung an anderem Ort behalte ich mir vor.
- 52 Nach der Ausstellung 1899 fanden, jeweils aufgrund größerer Neuzugänge, weitere 1900, 1901, 1907 und 1910 statt, über die das ›Freiburger Tagblatt‹ und die ›Freiburger Zeitung‹ stets ausführlich berichteten, vgl. SAF: C 3/241/1.
- 53 Freundliche, schriftliche Mitteilung (vom 16. März 1972) von Dr. B. SPRANZ, Museum für Völkerkunde der Stadt Freiburg, dem ich für die Überlassung der Abb. Nr. 7 und 8 auch hier nochmals danke.
- 54 Vgl. Anm. 42, S. 36 ff.
- 55 HStAS: E 49/51, Nr. 10/9.
- 56 HStAS: E 55, Nr. 48.
- 57 Vgl. Anm. 56, Bericht vom 24. Dezember 1896.
- 58 Den Bericht der Osaka-Asahi-Schimbun vom 24. Juni 1897 über den Vorfall brachte der Staatsanzeiger Württemberg vom 14. August 1897.
- 59 Vgl. Universität Hohenheim – Landwirtschaftliche Hochschule 1818–1968, hrg. von Prof. Dr. GÜNTHER FRANZ, Stuttgart 1968, S. 69, 90.
- 60 HStAS: E 16 a Nr. 161, Schreiben des Deutschen Gesandten in Tokio Graf ARCO-VALLEY vom 2. September 1904.
- 61 HStAS: E 14 Nr. 460, E 49/51 Nr. 523/3.
- 62 HStAS: E 49/51 Nr. 523/3 und UAF: Personalakten Fak. med.
- 63 HStAS: E 14 Nr. 460.
- 64 Vgl. Anm. 21, S. 182 ... *das großartige Schießen der japanischen Artillerie ... sei geradezu phänomenal.* (Tagebucheintrag vom 23. Mai 1904 nach der Schlacht am Yalu.)
- 65 Stadtarchiv Ludwigsburg: Stadtratsprotokolle 1942 S. 71, 88.
- 66 HStAS: E 14 Nr. 460, E 16 a Nr. 153.
- 67 Vgl. Anm. 21, S. 159–222.
- 68 THEODOR AXENFELDS Briefe und Tagebuchblätter von seiner Reise zum VIII. alljapanischen Medizinischen Kongreß in Osaka, hrg. von HELMUT AXENFELD, Stuttgart 1932, 128 S., bes. 86.
- 69 Freundliche Mitteilung von Herrn THEO ROMBACH, Freiburg (Oktober 1970).
- 70 Zur Geschichte des mit Erscheinen des 5. Bd., 1960, abgeschlossenen Werks vgl. JULIUS DORNEICH, Ein Werk wird nach 25 Jahren vollendet, in: Wir unter uns, Hauszeitschrift des Verlags HERDER, Freiburg, Nr. 89/90, 1960, S. 2 ff.
- 71 Der Schwäbische Merkur brachte darüber in ›Schwäbische Kronik‹ Nr. 409, 411, 413, 5.–8. September 1921 drei ausführliche Berichte.
- 72 Vgl. ERNST HEINKEL, Stürmisches Leben, hrg. v. J. THORWALD, Sonderausgabe Europ. Buchklub, Stuttgart, Zürich, Salzburg, 1963, bes. 98, 114 f., 132 ff., 146, 155, 290, 310, 345, 348.
- 73 Vgl. DAVID BERGAMINI, Japan's imperial Conspiracy. How emperor Hirohito led Japan into war against the West, W. Morrow and Company, Ons., New York 1971, 1237 S.
- 74 So auch die eingehende Besprechung dazu von BERND MARTIN, Kabale und Krieg, in: Die Zeit, Nr. 13 vom 31. März 1972, S. 13.
- 75 UAF: Personalakten Fak. med.
- 76 Vgl. Anm. 68. – AXENFELD, geb. 24. Juni 1867 in Smyrna, seit 15. Oktober 1901 ord. Prof. der Augenheilkunde und Direktor der Augenklinik an der Universität Freiburg, konnte zu seinen zahlreichen Schülern aus der ganzen Welt insbesondere auch die Elite der japanischen Ophthalmologie, die Professoren NAITO, FUJIWARE, ARISAWA, NAKAIZUNA und KOHNO zählen. (UAF: Personalakten Fak. med.)
- 77 Vgl. Anm. 68, S. 123 ff., mit Abdruck der Ansprache MIYASHITAS.
- 78 Vgl. Anm. 38.
- 79 Vgl. Anm. 21 bes. 257 mit der reizenden Episode, wonach der fünf Monate alte Prinz, der selbst vor der nahen Verwandtschaft *fremdellte*, zur Überraschung aller zu dem bärtigen Doktor hinstrebte.
- 80 HStAS: E 130 IV Nr. 1045.
- 81 Näheres zu Person und Werk in: Festgabe WILHELM GUNDERT zu seinem 75. Geburtstag am 12. April 1955 [mit Bild und Verzeichnis der Schriften], Teil 1 und 2. Wiesbaden 1955 (Nachrichten der Gesellschaft f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens. 77, 78).
- 82 Vgl. Anm. 9, S. 102.
- 83 Vgl. ROBERT UHLAND, Gedenken an HANS GEORG MÜLLER-PAYER, Staatsanzeiger vom 18. November 1972 Nr. 92.
- 84 Die folgenden Angaben beruhen auf eigens gefertigten Zusammenstellungen des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg vom Juli 1971, für die auch hier nochmals gedankt sei.
- 85 Vgl. Anm. 38.
- 86 Die folgenden Angaben verdanke ich der freundlich erteilten schriftlichen Mitteilung von Rektor Prof. Dr.-Ing. K.-H. HUNKEN vom 30. Juni 1971.
- 87 HStAS: E 46/48 Nr. 422 (Handels- und Zollsachen 1883 bis 1913 Nr. 49).
- 88 Vgl. Anm. 38.
- 89 Vgl. Gästeverzeichnis zur 500-Jahr-Feier der Universität Freiburg, 1957, hrg. vom Akad. Rektorat Freiburg, Vervielf. 1957.
- 90 Vgl. Anm. 75: Formulierung der Universität Freiburg bei ihrem Antrag auf Verleihung des Adlerschildes an ASCHOFF, der ihm zum 70. Geburtstag am 10. Januar 1936 verliehen wurde.
- 91 Als baldige Veröffentlichung ist vorgesehen, freundlich erteilte mündliche Auskunft des Verfassers vom 30. Mai 1973.
- 92 UAF: Personalakten Fak. rer. nat.
- 93 Für vielfältige Hinweise und Anregungen in Gesprächen und Korrespondenzen zwischen Juni und November 1971 will ich Prof. Dr. H. THIEME auch hier nochmals herzlich danken.
- 94 Vgl. Anm. 9, S. 53.
- 95 Vgl. Anm. 21, S. 76.
- 96 Freundlicher Hinweis von Prof. HISAO KURIKI, Öffentlichrechtler (Osaka), den ich bei seinem erneuten Forschungsaufenthalt in Freiburg am 13. Mai 1973 über die Quellenlage der Staatsarchive des Landes zu seinem Arbeitsvorhaben über die Geschichte der juristischen Lehrstühle im 18. Jahrhundert beraten konnte. KURIKI ist übrigens Verf. eines Buches über den Frühkonstitutionalismus, das nach THIEME (vgl. Anm. 93) zu den besten über dieses Thema gehört.
- 97 Vgl. Anm. 93.
- 98 Vgl. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e. V. Protokoll über die Arbeitstagung vom 12.–15. Oktober 1965, Nr. 132, Vervielf. 15. März 1966, S. 117 ff.
- 99 OSAMU YANAGISAWA benutzte 1964/65 einschlägige Archivalien des HStAS und STAL.
- 100 Vgl. Anm. 39. – Prof. KOBAYASHI, der im Frühjahr 1972 mit dem japanischen Wissenschaftspreis ausgezeichnet wurde, verdanke ich auch die brieflichen Kontakte mit sei-

nem Schüler Prof. IKEDA, der 1972 sein Gastjahr vor allem auf HEGELstudien in Heidelberg und Berlin verwannte.

¹⁰¹ Vgl. Stadtarchiv Konstanz, Jahresbericht 1972 (mschr.).

¹⁰² HStAS: EA 1/5 Nr. 150 (Pressemitteilung Nr. 191/1960).

¹⁰³ HStAS: EA 1/5 Nr. 150 a: Pressemitteilung Nr. 219/65.

¹⁰⁴ Vgl. Anm. 103, Pressemitteilung Nr. 62/1962.

¹⁰⁵ Vgl. Anm. 103, Pressemitteilung Nr. 86/1971.

¹⁰⁶ Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Weinbau und Forsten Baden-Württemberg – Pressestelle –: Pressemitteilung Nr. 29/1971.

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 103, Pressemitteilung Nr. 267/1967.

¹⁰⁸ Vgl. Ludwigsburger Kreiszeitung vom 4. September 1968 Nr. 204.

¹⁰⁹ Vgl. Anm. 42.

¹¹⁰ Vgl. Ludwigsburger Kreiszeitung vom 3. April 1971 Nr. 78.

¹¹¹ Vgl. ebda. 22. Juni 1973 Nr. 141.

¹¹² Freundliche mündliche Mitteilung von Oberbürgermeister KARL MAI vom 27. April 1972.

¹¹³ Vgl. Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 18. August 1966 Nr. 33.

¹¹⁴ Vgl. HERBERT K. KRAFT, Fernöstliches – in Patrizierkultur gerahmt, in: Schwäbische Zeitung vom 10. März 1973 Nr. 58.

¹¹⁵ Vgl. Katholisches Sonntagsblatt vom 9. Mai 1971 Nr. 19.

Hirsaus Elsässer Priorat: Alspach – helle Tage für bedeutende Überreste

Louis Zuger

Talaufwärts oberhalb von Kaysersberg, dem Geburtsort von ALBERT SCHWEITZER, liegt die Cartonnerie de Kaysersberg, Eigentum der Société F. BEGHIN. Inmitten dieses Fabrikareals bestehen noch wertvolle Reste des Klosters (bzw. späteren Abtei) Alspach. Die Klostergebäude wurden nach der Französischen Revolution für industrielle Zwecke erworben und zum Teil abgebrochen. Erhalten geblieben sind das Langhaus mit drei Doppeljochen, das südliche gewölbte Seitenschiff der ursprünglich dreischiffigen Basilika, gut überdauert hat die Zeiten ein Teil der Westfront mit einem stattlichen Säulen-Portal in der Mitte. Die Kanten der Pforte und die Stufen der Bogenlaibung sind auf mannigfache Weise geschmückt. Die eine der Konsolen ist mit einem gekerbten Muster, die andere mit Bandwerk in flachem Relief geziert. Bezeichnend für das Portal ist die erreichte klare Gliederung des Gewändes in Stufen mit eingestellten kleinen Säulen.

Im Innern der ehemaligen Kirche finden wir alle Pfeilerkämpfer mit flachem Relief ornamentiert. Besonders häufig erscheinen Wellenranken mit Blattwerk und Weintrauben. Es kommen aber auch Bandranken mit Halbpalmetten vor, ferner aneinander geknüpfte Palmetten-Runden, ebenso leicht gewellte Ranken. Oberhalb der Arkaden läuft anstelle eines Gesimses ein ziemlich breites Band, in flachem Relief eine Wellenranke mit Halbpalmetten und Weintrauben. Offenbar trug das Mittelschiff ursprünglich eine flache Decke. Nachträglich wurde es eingewölbt: man ließ die Gewölbedienste von Konsolen aufsteigen, die man oberhalb des oben genannten Gesimsbandes einsetzte. Eine um 1820 angefertigte Zeichnung verrät, daß das Gewölbe wahrscheinlich bald nach der Französischen Revolution eingestürzt ist.

Mehrere skulptierte Konsolen haben im Kolmarer Unterlindenmuseum Unterkunft gefunden, Darstellungen wahrscheinlich noch des 11. Jahrhunderts, über welche es leichter sein wird, Vermutungen aufzustellen als sie mit annähernder Sicherheit erklären zu können. Im Seitenschiff der ehemaligen Kirche findet man noch eines der schönsten figurierten Kapitäle.

Die sechs Joche des Mittelschiffs auf der Seite des abgebrochenen nördlichen Seitenschiffs hatte PAUL HUOT schon 1865 zugemauert gefunden und das Ganze mit einem Dach gedeckt. Es diente der damaligen Rottuchfärberei als Trockenraum und Laboratorium. 1880, als die Gebrüder WEIBEL die Textilfabrik übernommen hatten, ließen sie den Rest des zusammengefallenen, 1285 erbauten gotischen Chores abtragen. Das Gebäude wurde alsdann als Schlosserei und Schmiede der neugegründeten Holzstoff- und späteren Kartonfabrik verwendet. Während des letzten Krieges wurde die Schlosserei ausgeräumt, und das Langhaus diente bis vor kurzem als Zellstofflager, das Seitenschiff als Maleratelier. Der wohlwollende Besitzer hat nun kürzlich den romanischen Bau mit dem Boden dem Geschichtsverein des Ortes geschenkt. Dieser wird nun alles unternehmen, um diesen interessanten Überresten ihre ursprüngliche Schönheit wiederzugeben.

Das Priorat Alspach war eine Tochtergründung Hirsaus. Der Besitzerwerb dieses Klosters im Elsaß geschah erst nach dem Tod des großen Abtes WILHELM († 1091) im 12. Jahrhundert. Es waren die engen Beziehungen Hirsaus zu dem mächtigen Achalmer Grafenhaus, die sich mit der Gründung des Klosters Zwiefalten angebahnt und intensiviert hatten. Der Besitz dieser Grafen im Elsaß war nicht gering. Von ihnen erhielt Hirsau um 1100 ein Gut